

Die goldene Kopfbinde der Dame unter dem Dom scheint der Schmuck der Braut zu sein, die „vitta auro exornata“, die der Bräutigam zu schenken pflegte<sup>27</sup>. Sie könnte demnach die früh verstorbene Braut des Königs sein und der Knabe zu ihren Füßen ein langobardischer Prinz, der mit ihr an den Rhein kam.

<sup>27</sup> Gregor v. Tours, Hist. X 16. Vgl. Kölner Domblatt 16–17, 1959, 76 Anm. 26.

## Ein fränkisches Fürstengrab aus Krefeld-Gellep

Von Renate Pirling, Krefeld

Das große römisch-fränkische Gräberfeld von Krefeld-Gellep hat seit seiner Entdeckung durch Albert Steeger im Jahre 1936 schon des öfteren durch außergewöhnliche Funde überrascht<sup>1</sup>. Seit 1959 wird der Friedhof alljährlich im Sommer und Herbst systematisch weiter ergraben<sup>2</sup>. Während der Abfassung dieses Berichts konnte das Grab Nr. 2200 aufgedeckt werden, ohne daß die Grenze der Belegung nach irgendeiner Seite hin erreicht wäre.

Im September 1962 kam inmitten einer Gruppe von Bestattungen des 6. Jahrhunderts das 1782. Grab des Friedhofes, ein Kriegergrab, zutage, dessen Ausstattung wohl erlaubt, es ohne große Bedenken als „Fürstengrab“ zu bezeichnen.

Der vorliegende Bericht soll dazu dienen, die Gegenstände des überraschenden Fundes kurz bekanntzugeben. Einige Stücke harren auch heute noch der Präparierung<sup>3</sup> und erst wenn diese abgeschlossen ist, kann der gesamte Grabfund ausführlich vorgelegt werden.

### Die Anlage des Grabes

Im südlichen Teil des Friedhofes wurden im August und September 1962 auf einer 70 : 30 m großen Fläche nahezu 300 beigabenlose, W-O gerichtete Gräber aufgedeckt. Ende September legten wir 20 m weiter südlich noch einen 10 : 20 m großen Suchschnitt an, zunächst in der Erwartung, vielleicht die

<sup>1</sup> Germania 21, 1937, 182ff. – Nachrichtenbl. Dt. Vorzeit 13, 1937, 122ff. – Bonner Jahrb. 159, 1959, 215ff. – Germania 38, 1960, 80ff.

<sup>2</sup> Die Ergebnisse der Ausgrabungen von 1936–1959 werden demnächst unter dem Titel „Das römisch-fränkische Gräberfeld von Krefeld-Gellep“ als Band 2 der Serie B der Reihe „Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit“ erscheinen.

<sup>3</sup> Sämtliche Gegenstände aus dem Fürstengrab wurden sofort nach der Ausgrabung ins Römisch-Germanische Zentralmuseum nach Mainz gebracht, wo inzwischen der größte Teil in vorbildlicher Weise restauriert wurde. Lediglich einige Eisengegenstände sowie ein Holzeimer mit Bronzebeschlägen konnten noch nicht fertig bearbeitet werden. Die Eisengegenstände (Schwertklinge, Ango, Lanzen und Bratspieß) wurden geröntgt und nach den Röntgenbildern die Zeichnungen Abb. 4, 1–5 gefertigt.

Grenze des Friedhofes nach Süden zu finden. Doch stellte sich heraus, daß die kleine Fläche dicht mit Gräbern bedeckt war, die meisten davon mit Beigaben ausgestattet, die sich dem 6. Jahrhundert zuweisen ließen. In einer Ecke des Suchschnittes lag Grab Nr. 1782, das sich schon äußerlich von den umliegenden Gräbern unterschied. Etwa 0,50 m unter der heutigen Oberfläche stießen wir auf eine Lage großer Tuffsteinbrocken von ungleicher Form und Größe, die ungefähr in der Mitte einer etwa 4 : 5 m großen Grube von zunächst noch unregelmäßiger Form aufgeschichtet waren. Die Einfüllung der Grube war stark mit Kies durchsetzt, was auf eine große Tiefe schließen ließ, da Kies an dieser Stelle erst in etwa 2,10 m Tiefe ansteht. Nach Beseitigung der Steinbrocken verfolgten wir die Grube weiter; sie nahm beim Tiefergehen immer mehr rechteckige Gestalt an. Auf der Ostseite zeichnete sich deutlich eine rechteckige 0,80 : 0,70 m große Nische ab, an deren Seiten zahlreiche Eisennägel gefunden wurden. Sie reichten bis zu einer Tiefe von 1,85 m. In der eigentlichen Grabgrube stießen wir in ebenfalls ca. 1,85 m Tiefe auf einen genau senkrecht im Boden steckenden Eisengegenstand, wie sich später herausstellte, war es ein eiserner Bratspieß (Nr. 19) (*Abb. 4, 4*). Die Grabgrube war in 2 m Tiefe noch 2,70 : 1,40 m groß, an ihren Rändern zeichneten sich Spuren von Holzbohlen ab, die beim Tiefergehen verschwanden.

Die Sohle des Grabes lag 2,80 m tief. In den vier Ecken waren kleine ungefähr quadratische Verfärbungen, ca. 10 : 10 cm groß, zu erkennen, die wohl von Pfosten herrührten. Von diesen ausgehend verliefen deutlich erkennbare dunkle Spuren bogenförmig auf allen vier Seiten, wahrscheinlich Reste vergangenen Holzes (*Taf. 43, 1*). Nägel wurden nicht gefunden. Es muß als fraglich gelten, ob der Tote in einem Sarg beigesetzt wurde.

Das Grab war vollkommen ungestört. Über die genaue Lage der Beigaben unterrichtet *Abb. 1*.

### Die Beigaben

Nachfolgend werden die Beigaben nach ihrem einstigen Verwendungszweck in Gruppen geordnet aufgeführt und beschrieben. Die dabei angewendete Numerierung entspricht der auf der Lageskizze (*Abb. 1*).

### Münze

1. Goldmünze (*Taf. 44, 1a, 1b*). Auf der westlichen Grabseite lag eine Goldmünze, die vermutlich nach damaliger Sitte dem Toten in den Mund gelegt worden war. Es ist eine barbarische Nachprägung nach einem Solidus des Anastasius I. (491–518).

Mzst. ? Gewicht 4,338 g Durchmesser 1,95 cm

Vs. DN AA2TĀ—SIVSIIVG

Brustbild v. vorn mit Helm (und Diadem) und geschulterter Lanze

Rs. VICTODI—IVAVGGGV  
CONOC

Stehende Viktoria, in der R. Kreuzstab, i.F.r.  
Stern

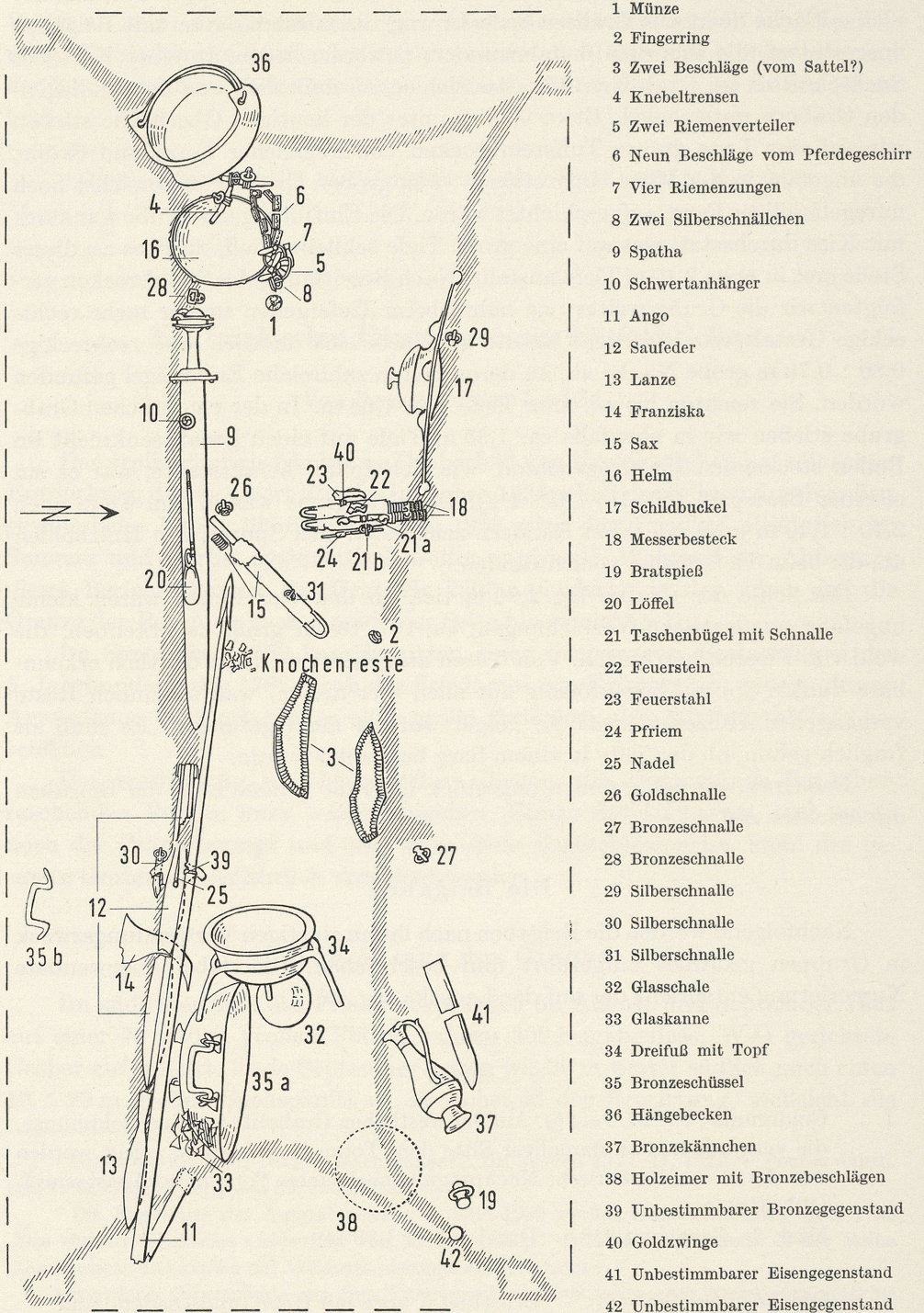


Abb. 1. Krefeld-Gellep, Grab 1782. Lage der Gegenstände im Grab. M. 1:15.

Die Umschrift weist zahlreiche Fehler und völlig sinnlose Buchstaben auf. Es handelt sich mit ziemlicher Sicherheit um eine fränkische Nachprägung<sup>4</sup>. Die Münze zeigt keinerlei Abnutzungsspuren.

### Schmuck

2. Fingerring (*Taf. 48, 1*). Ungefähr in der Mitte der nördlichen Grabseite lag ein goldener Fingerring mit Chalcedongemme, den der Tote also vermutlich an der linken Hand getragen hatte.

Der Ring besteht aus einem 7 mm breiten bandförmigen Reif aus massivem Gold, der sich zur Vorderseite hin auf 10 mm verbreitert. Die runde Gemme ist 5 mm erhöht angebracht. Den Ansatz der Fassung umgibt ein gepirelter Golddraht. Zu beiden Seiten der Fassung ist eine aus sehr feinem Filigran in Volutenform bestehende Verzierung aufgesetzt, die Mitte der Voluten bildet je ein Goldkügelchen. Zwischen den Voluten befinden sich Bogenschleifen, in deren Mitte Ringfiligran. Die Seiten der erhöhten Fassung der Gemme sind

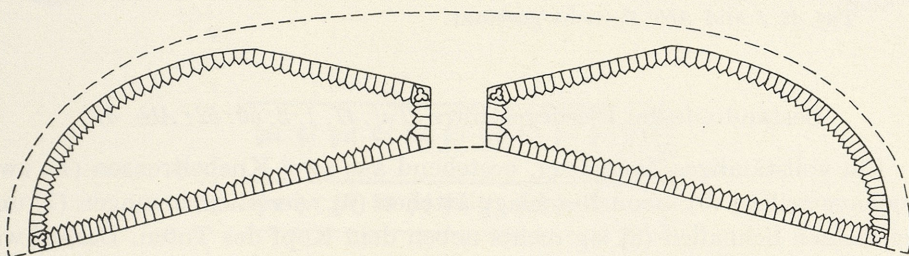


Abb. 2. Rekonstruktionsversuch für die Anbringung der beiden Beschläge Nr. 3. auf der Vorderseite eines hölzernen, lederbezogenen Sattels. M. 1:4.

ebenfalls mit feinstem Filigran in Bogen- und Ringform bedeckt. Die Gemme besteht aus einem aus zwei Lagen zusammengesetzten Chalcedon, die obere Lage ist lavendel-, die untere dunkelblau. Aus der lavendelblauen Schicht sind zwei menschliche Figuren ausgeschnitten. Die rechte bläst auf einer Flöte, die linke hält einen nicht näher zu bestimmenden länglichen Gegenstand in der Hand<sup>5</sup>.

3. Beschläge (*Taf. 46, 2; 49; Abb. 2*). Zwei längliche Beschläge aus Gold, mit Almandinen und grünem Glasfluß besetzt, lagen in der Gegend der Oberschenkel des Toten, und zwar in Längsrichtung, d. h. mit den Langseiten ungefähr parallel zu denen der Grabgrube (vgl. *Taf. 43, 1*).

Die Beschläge bestehen aus einem ungefähr D-förmigen, an einer Seite verbreiterten Gerüst, in das ringsum auf gewaffelter Goldfolie eine Reihe fünfeckiger plangeschliffener Almandine eingesetzt wurde, und zwar so, daß die Außenkante glatt, die Innenkante gezackt erscheint. In den Ecken sind je zweimal kleeblattförmige, je einmal dreieckige Einlagen aus grünem Glasfluß eingefügt.

Die Beschläge sind 22,3 bzw. 21,5 cm lang und maximal 7,7 bzw. 7,5 cm breit, die innere Breite beträgt maximal 6 bzw. 5,8 cm.

<sup>4</sup> Nach freundl. Mitteilung von Frau Dr. M. R. Alföldi, Frankfurt.

<sup>5</sup> Vielleicht handelt es sich um eine Darstellung vom Wettstreit des Apoll mit Marsyas.

Auf der Rückseite waren jeweils Gruppen von 7, 8 oder 9 Zellen mit einer organischen Masse ausgefüllt, von der sich winzige Reste erhalten haben. Dazwischen befinden sich in nicht ganz regelmäßigen Abständen mit einer Goldfolie bedeckte Zellen, die jeweils in der Mitte etwa 2 mm lange Goldstifte tragen (*Taf. 49*), mittels deren die Beschläge befestigt waren. Eine chemische Untersuchung kleiner Reste, die diesen Stiften anhafteten, ergab, daß die Beschläge einst auf Leder angebracht waren.

Der Verwendungszweck der beiden Beschläge ist unklar. Die einzige Parallele bilden die in äußerer Form und Größe ungefähr entsprechenden, freilich sehr viel prächtiger verzierten Beschläge vom sog. „Harnisch des Theoderich“ aus Ravenna<sup>6</sup>, deren einstiger Zweck jedoch gleichfalls unbestimmt ist.

J. Werner deutete die Stücke als Beschläge eines hölzernen, mit Leder bezogenen Sattels, der über den Toten gelegt wurde. Die Beschläge wären dann auf der Vorderseite des Sattels angebracht zu denken (*Abb. 2*). Von allen Möglichkeiten erscheint vorläufig diese am wahrscheinlichsten. Allerdings wird sie durch die Lage der beiden Beschläge in situ (beide mit den Schauseiten nach oben, ungefähr parallel, die abgeflachten Enden jeweils nach außen, vgl. *Taf. 43, 1* und *Abb. 1*) nicht gestützt.

#### Bestandteile des Pferdegeschirrs (*Taf. 47, 1. 2; 50; 52; Abb. 3*)

Ein vollständiges Zaumzeug, bestehend aus zwei Knebeltrensen (4), zwei Riemenverteilern (5), neun Beschlagplättchen (6), vier Riemenzungen (7) und zwei kleinen Schnallen (8) lag rechts neben dem Kopf des Toten. Darauf war der Helm (16), mit der Spitze nach unten, niedergelegt worden<sup>7</sup>.

4. Knebeltrensen (*Taf. 50*). Die Trensen bestehen aus zwei 12 cm langen eisernen Stangen von rundem Querschnitt, deren beide Enden von einer 1 cm langen Goldblechhülse eingefast sind. Die runden Endflächen dieser Hülsen sind von feinem, gekerbtem Golddraht begrenzt, leicht gewölbt und mit feinem Filigran und mit Granulation verziert. Die Seiten der Goldblechhülsen sind eng gerippt. Der übrige Teil der Eisenstangen ist mit etwas gröber geripptem Silberblech beschlagen. Diese Stangen steckten mit ihrer Mitte in je einem Eisenring, der auf der einen Seite in die Gebißstange übergeht, welche heute so stark verrostet ist, daß man ihre Form nicht mehr erkennen kann, auf der anderen Seite in zwei weitere Eisenringe mit silberner Streifentauchierung.
5. Riemenverteiler (*Taf. 47, 2; 52, 1a. 1b*). Die beiden Riemenverteiler bestehen aus einer runden Bronzescheibe von 3,5 cm Durchmesser, auf welche eine ebenso große Goldscheibe mit 8 Silberstiftchen aufgenietet ist. Zwischen beiden Scheiben befindet sich ein 2 mm breiter Falzrand aus Goldblech, dessen obere Kante mit gepulvertem Golddraht belegt ist. Auf der Goldscheibe ist ein stark gewölbter Buckel von 3 cm Durchmesser aus Goldblech angebracht, in dessen Mitte in einem durch einen aufgelöteten Goldblechstreifen gebildeten

<sup>6</sup> N. Åberg, Die Goten und Langobarden in Italien (1923) 27 und Abb. 56. – H. Rupp, Die Herkunft der Zelleneinlage (1937) 58 Taf. 8.

<sup>7</sup> Das Pferdegeschirr war bei der Ausgrabung selbst nicht entdeckt worden. Den Helm, der zu einem unansehnlichen Klumpen zusammengerostet war, hatten wir en bloc, samt dem ihn umgebenden Sand herausgenommen und so ins RGZM. geschafft. Dort wurde das Zaumzeug acht Monate später in dem Sandblock unter dem Helm bei einer Röntgendurchleuchtung entdeckt.

runden Feld ein goldgefaßter plangeschliffener Almandin in Form eines Vierpasses angebracht ist. Den inneren Rand des runden Feldes begleitet ein sehr feiner, geperlter Golddraht, ein ebensolcher ist zwischen Vierpaß und Einfassung angebracht. Von dem runden Mittelfeld gehen kreuzförmig vier sich nach außen verbreiternde Felder aus, die durch jeweils drei gewölbt geschliffene Almandinplättchen gebildet werden, die je ein gerader und ein gewölbter Steg unterteilt. Die Almandinzellen liegen auf gewaffelter Goldfolie, die durch den Stein hindurchschimmert. Die vier zwischen dem Almandinkreuz befindlichen Flächen sind mit Perldrahtbändern und dichtem Ringfiligran verziert. Der Rand der goldenen Grundplatte trägt zwischen den Silbernieten Filigran in Spiral- und Schleifenform. Die beiden Scheiben sind nahezu gleich und weichen nur in winzigen Details voneinander ab. Reste der Lederriemen sind noch erhalten. Das Goldblech weist kaum Abnutzungsspuren auf.

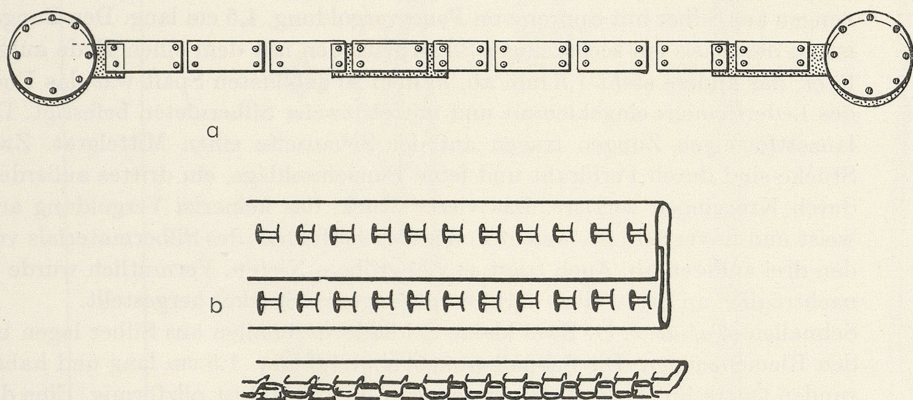


Abb. 3. Krefeld-Gellep, Grab 1782. a Rekonstruktion vom Besatz des Stirnriemens des Pferdegeschirrs. b Teil des ledernen Stirnriemens und Detail der Ziernaht mit durchgezogenem Faden. a M. 1:3; b M. 1:1.

6. Beschlagplättchen (*Taf. 47, 1; 52, 1a. 1b; Abb. 3*). Auf dem ledernen Stirnreifen des Zaumzeugs saßen 9 Beschlagplättchen. Während acht von ihnen in Größe und Verzierung nur wenig differieren, ist das neunte, das in der Mitte zwischen jeweils vier Plättchen saß, gänzlich abweichend gebildet.

Sämtliche Beschläge bestehen aus rechteckigen, ca. 2 mm starken Bronzeplättchen, die auf der Oberseite und den vier Kanten mit kräftigem Goldblech überzogen wurden. Auf der Rückseite ist dieses etwa 1 mm breit umgeschlagen und festgehämmert. Auf dem Lederriemen wurden die Plättchen mit je vier an den Ecken angebrachten Bronzenieten befestigt (*Abb. 3a*).

Das Mittelstück (*Taf. 47, 1, Mitte*) ist 2,2:1,9 cm groß, die äußere Kante der Schauseite begleitet ein geperlter Golddraht. Auf den beiden Schmalseiten, zwischen den Bronzenieten, sitzen in einer Goldfassung zwei länglich-rechteckige, mugelig geschliffene Almandine. Das Mittelfeld nimmt ein ovaler, hochgetriebener Buckel ein, der ebenfalls von einem ovalen, plangeschliffenen Almandin bekrönt wird. Der Buckel selbst ist mit feinstem Filigran in Schleifen- und Bogenform bedeckt. Von den acht übrigen Plättchen sind die beiden äußersten wie das Mittelstück mit einfachem geperltem Golddraht eingefasst, die sechs übrigen Plättchen aber mit einem zopfartig geflochtenen. Auf allen

acht Beschlägen sind je drei, teils plan-, teils mugelig geschliffene runde Almandine in erhöhter, von Perldraht umgebener Fassung angebracht. Zwischen dieser befindet sich zu beiden Seiten Filigran, das aus je zwei Doppelvoluten besteht. Die Plättchen sind 3 : 1,4 cm groß. Der Lederriemen, auf welchen die Plättchen aufgenietet waren, ist noch teilweise erhalten. Er war ursprünglich 3,5 cm breit, beide Kanten wurden aber umgeschlagen, und zwar so, daß sie in der Mitte des Riemens übereinanderlagen. Der Riemen war so nur noch 1,7 cm breit. Entlang der Kanten waren in Abständen von 3 mm kleine senkrechte Einschnitte angebracht, durch die ein Faden gezogen war (*Abb. 3, b*). Auf der Unterseite des Riemens waren zu beiden Seiten unmittelbar anschließend an die Riemenverteiler zwei verschieden große, hauchdünne Bronzeplättchen aufgenietet, ein weiteres Plättchen ungefähr in der Mitte des Riemens.

7. Riemenzungen (*Taf. 52, 3–6*). Zu dem Zaumzeug gehörten noch vier Riemenzungen aus Silber mit Spuren von Feuervergoldung, 4,5 cm lang. Den Zungen ist an der Basis ein sechseckiges Silberplättchen mit dem einen Ende aufgelötet, das andere steht 1,5 mm ab, in dem so gebildeten Spalt war das Ende des Lederriemens eingeklemmt und mittels zweier Silbernieten befestigt. Die lanzettförmigen Zungen tragen auf der Schauseite einen Mittelgrat. Zwei Stücke sind durch Perldraht und feine Punzeinschläge, ein drittes außerdem durch Kreisaugen verziert. Das vierte Stück, das keinerlei Vergoldung aufweist und unverziert ist, weicht in der Beschaffenheit des Silbermaterials von den drei anderen ab. Auch trägt es viel größere Nieten. Vermutlich wurde es nachträglich an Stelle eines verloren gegangenen Stückes hergestellt.
8. Schnallen (*Taf. 52, 2, 7*). Zwei kleine Schilddornschnallen aus Silber lagen bei den Riemenzungen. Die Schnallenbügel sind 1,8 bzw. 1,5 cm lang und haben runden Querschnitt, der Dorn ist gebogen. Der Schild ist pilzförmig. Eine der beiden Schnallen (*Taf. 52, 2*) hat ein 1,7 cm langes, rechteckiges Beschlag, das auf der äußeren Schmalseite abgerundet, herumgeklappt und mit zwei Laschen am Bügel befestigt ist.

#### Trutzwaffen

9. Spatha (*Taf. 43, 1; 47, 3; 51, 1a. 1b; Abb. 4, 1*). Zur Rechten des Toten lag das eiserne zweischneidige Langschwert, mit dem Griff etwa in der Gegend der Schulter (vgl. *Abb. 1*). Das ganze Schwert ist 92,6 cm lang, die Klinge 75,8 cm und 4,3 cm breit. Von der Scheide sind nur noch winzige Holzreste erhalten. Am oberen Scheidenabschluß sind Spuren einer 3,5 cm breiten Leder(?)umwicklung zu erkennen, zu deren Befestigung eine Bronzeniete diente. Die 7,8 cm breite, ovale Parierstange ist aus Bronze und vergoldet. Die Klinge weist nur im oberen Teil eine wenig sorgfältig ausgeführte Damaszierung auf. Der pyramidenförmige, oben abgeflachte Schwertknauf (*Taf. 47, 3; 51, 1a. 1b*) besteht aus Gold und trägt auf allen Seiten eingelegte, plangeschliffene Almandine zwischen getreppten und geraden Stegen. Die Almandine sind mit gewaffelter Goldfolie unterlegt. Der Knauf ist auf eine bronzene, vergoldete Grundplatte aufgesetzt. Auf einer Seite dieser Platte sind ein ganzer und ein halber Goldring ineinanderhängend angebracht. Dem eigentlichen Knauf ist eine ovale vergoldete Bronzeplatte unterlegt – die Verbindung wird durch

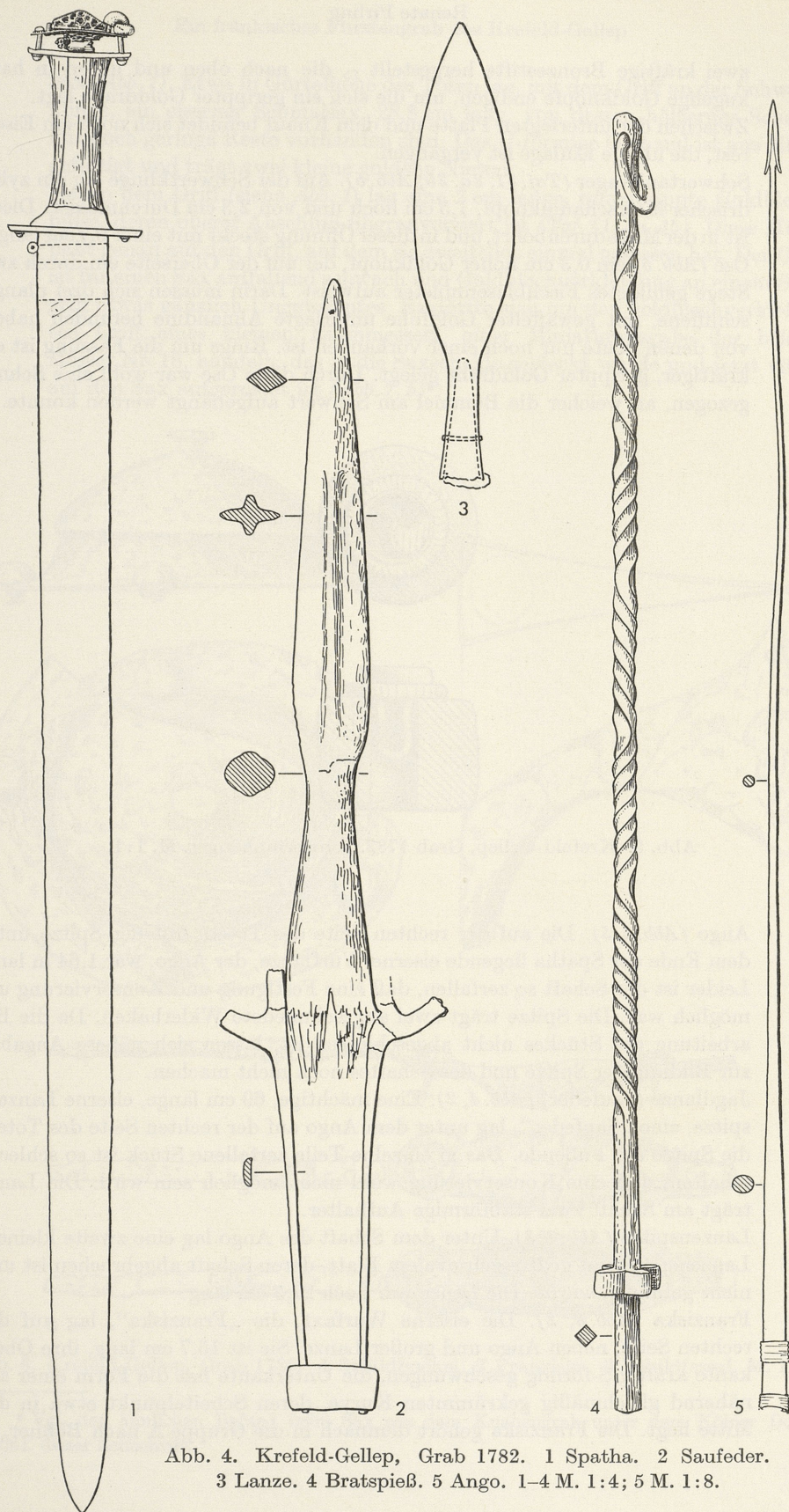


Abb. 4. Krefeld-Gellep, Grab 1782. 1 Spatha. 2 Saufeder.  
3 Lanze. 4 Bratspieß. 5 Ango. 1-4 M. 1:4; 5 M. 1:8.

zwei kräftige Bronzestifte hergestellt –, die nach oben und unten in halbkugelige Goldknöpfe endigen, um die sich ein gerippter Golddraht legt. Zwischen der unterlegten Platte und dem Knauf befindet sich noch ein Eisenrest, die übrige Einlage ist vergangen.

10. Schwertanhänger (*Taf. 51, 2a, 2b; Abb. 5*). Auf der Schwertklinge lag ein zylindrischer Meerschäumknopf, 1,5 cm hoch und von 2,3 cm Durchmesser. Dieser ist in der Mitte durchbohrt, und in dieser Öffnung steckt mit einer 0,7 cm langen Öse (*Abb. 5*) ein 0,3 cm hoher Goldknopf, der auf der Oberseite ein durch zwei Stege gebildetes Fischblasenmuster aufweist. Darin müssen sich drei plangeschliffene, mit gewaffelter Goldfolie unterlegte Almandine befunden haben, von denen heute nur noch einer vorhanden ist. Rings um die Fassung ist ein kräftiger, gerippter Golddraht gelegt. Durch diese Öse war wohl eine Schnur gezogen, an welcher die Bommel am Schwert aufgehängt werden konnte.

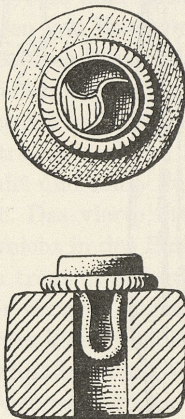


Abb. 5. Krefeld-Gellep, Grab 1782. Schwertanhänger. M. 1:1.

11. Ango (*Abb. 4, 5*). Die auf der rechten Seite des Toten, mit der Spitze unter dem Ende der Spatha liegende eiserne Wurflanze, der Ango, war 1,64 m lang. Leider ist der Schaft so zerfallen, daß eine Festigung und Konservierung unmöglich war. Die Spitze trägt zwei angeschmiedete Widerhaken. Da die Bearbeitung des Stückes nicht abgeschlossen ist, lassen sich nähere Angaben zur Bildung der Spitze und des Schaftes noch nicht machen.
12. Jagdlanze (Saufeder) (*Abb. 4, 2*). Eine mächtige, 69 cm lange, eiserne Lanzen spitze, eine „Saufeder“, lag unter dem Ango auf der rechten Seite des Toten, die Spitze am Fußende. Das in einzelne Teile zerfallene Stück ist so schlecht erhalten, daß eine Konservierung wohl nicht möglich sein wird. Die Lanze trägt am Schaft zwei stabförmige Aufhalter.
13. Lanzenspitze (*Abb. 4, 3*). Unter dem Schaft des Ango lag eine zweite kleinere Lanzenspitze mit gedrunken-ovalem Blatt, deren Schaft abgebrochen ist und nicht gefunden wurde. Die Lanze war noch 27,5 cm lang.
14. Franziska (*Abb. 6, 2*). Die eiserne Wurfaxt, die „Franziska“, lag auf der rechten Seite, neben Ango und großer Lanze. Sie ist 15,7 cm lang, ihre Oberkante kräftig S-förmig geschwungen, die Unterkante hat die Form einer annähernd gleichmäßig gekrümmten Kurve, deren Scheitelpunkt etwa in der Mitte liegt. Die Franziska gehört demnach in die Gruppe A nach Böhner.

15. Sax (Abb. 7). Etwa in Gürtelhöhe des Toten lag, mit dem Griff an der Schwertklinge, ein eiserner Schmallsax, 28,8 cm lang, von dessen hölzerner Scheide nur noch geringe Reste vorhanden sind. Das U-förmige Ortband ist aus Silber gefertigt und trägt zwei kleine goldene Niete.
- Neben dem Griff (siehe Abb. 1) lag eine 2 cm lange, quengerippte Goldblechhülse, deren oberer Abschluß filigranverziert ist (Taf. 51, 4a. 4b). Diese Hülse paßt genau auf den Griff, auf dem sie zweifellos einmal gesessen hat. Der Griff ist für einen Sax auffallend schwach und Goldblechverkleidung an einem Saxgriff etwas gänzlich Ungewohntes. Es dürfte sich um den goldblechverkleideten Griff eines kleinen Eisenmessers, einer Miniaturausgabe der beiden Messer Nr. 18, handeln, das in die Saxscheide gesteckt wurde und jetzt völlig auf den Sax aufgerostet ist (Abb. 7, b)<sup>8</sup>.

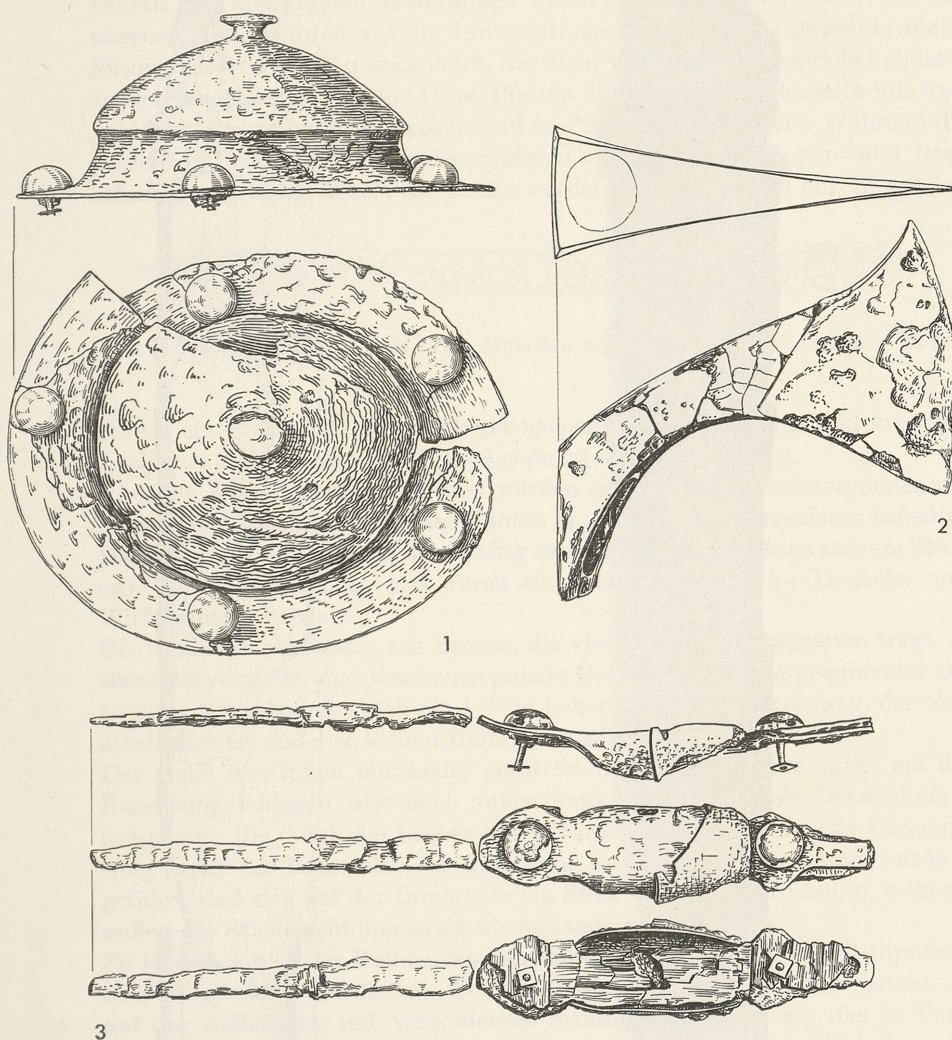


Abb. 6. Krefeld-Gellep, Grab 1782. 1 Schildbuckel. 2 Franziska. 3 Schildfessel. M. 1:3.

<sup>8</sup> Vgl. den ähnlichen Befund beim Sax aus dem Knabengrab unter dem Kölner Dom, S. 166f. dieser Zeitschrift.

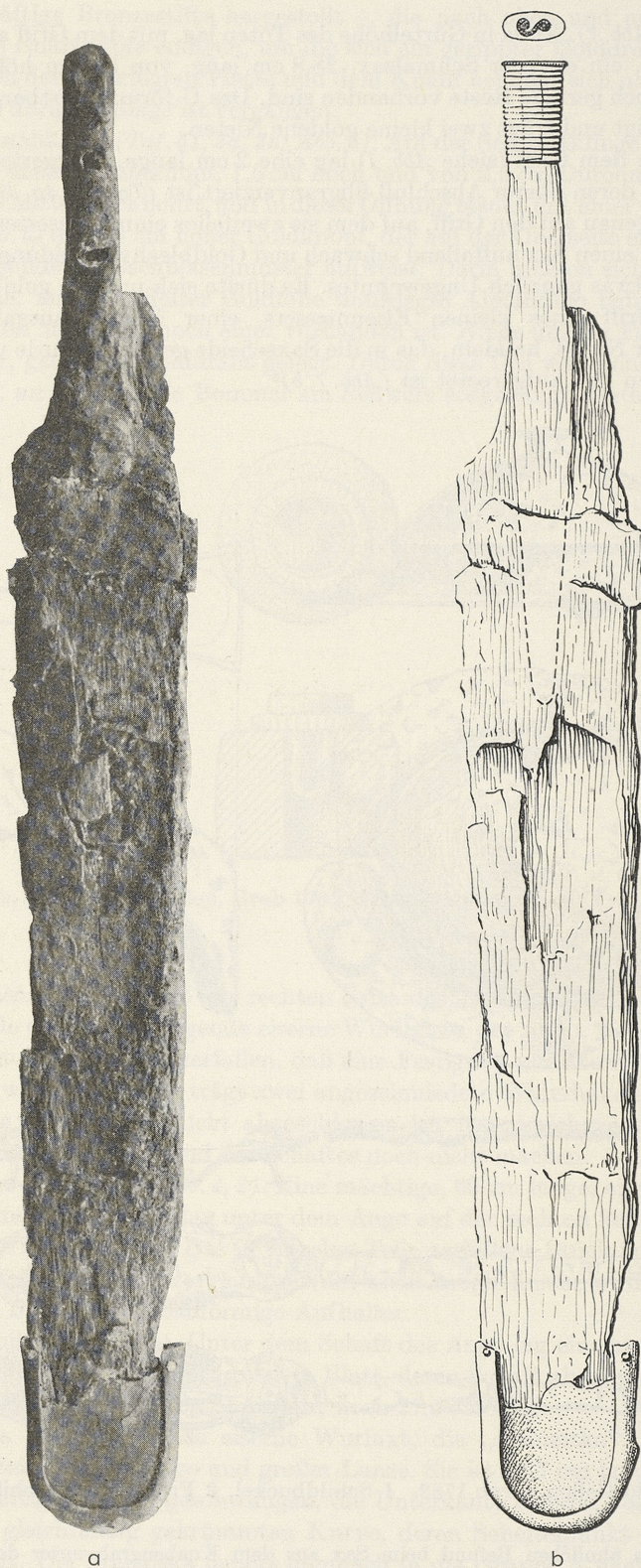


Abb. 7. Krefeld-Gellep, Grab 1782. a Schmalsax. b Rekonstruktion des Schmalsaxes mit aufgerostetem kleinem Messer mit Goldblechhülle am Griff. M. 2:3.

## Schutzwaffen

16. Helm (*Taf. 45; 53; Abb. 8; 9*). Auf der rechten Seite des Kopffendes lag, mit der Spitze nach unten, der Helm. Er war wohl, wie sich aus der Entfernung zur Lage der Münze ergab, die der Tote sicherlich im Munde hatte, direkt neben dem Kopf niedergelegt worden. Unter dem Helm lag das Pferdegeschirr, unmittelbar neben ihm der Knauf des Schwertes.

Die Basis des 18 cm hohen Helmes, dessen größter Durchmesser 22,5 cm beträgt, bildet ein 4 cm breiter eiserner Stirnreif mit zwei Einbuchtungen in Höhe der Augen und einem, jetzt abgebrochenen, Nasenbügel. Der Stirnreif weist an der Unterseite eine Reihe von Löchern auf. Auf der Außenseite ist er mit vergoldetem Bronzeblech überzogen, in welches dreimal eine Matritze gepreßt wurde, die eine menschliche Maske zwischen zwei löwenartigen Ungeheuern und dazwischen Weinranken mit Vögelchen zeigt (*Abb. 8*). An der eisernen Basis wurden auf der Innenseite sechs kuppelartig gewölbte blattförmige eiserne Platten angenietet, die oben von einer runden Scheitelplatte zusammengehalten werden. Diese Platten sind auf der Außenseite mit vergoldetem Bronzeblech überzogen und in Punztechnik verziert. Während die beiden seitlichen und die beiden hinteren Platten nur Schuppen- und Dreiecksmuster tragen, weisen die beiden vorderen ein Mittelfeld auf, in welches



Abb. 8. Krefeld-Gellep, Grab 1782. Matritze vom Stirnband des Helmes. M. 1:3.

jeweils ein Raubvogel mit stark gebogenem dickem Schnabel und kräftigen Krallen und darunter ein Fisch eingepunzt sind (*Abb. 9, a-c*).

Über die Fugen der sechs Platten wurden sechs kräftige Bronzespangen mit Mittelgrat mit je 14 entlang der Kanten angebrachten Bronzenieten befestigt. Diese Spangen verbreitern sich kräftig nach unten und berühren sich am Stirnreif. Sie sind vergoldet und durch eingepunzte Schuppen-, Dreiecks- und Wirbelmuster verziert.

Die runde Scheitelplatte aus Bronze, die vier kräftige Bronzenieten trägt, ist ebenfalls vergoldet und weist eingepunzte Dreiecks- und Schuppenmuster auf. In ihrer Mitte befindet sich ein 1,7 cm hoher Knopf als Bekrönung, der oben nicht offen ist und also keinen Helmbusch getragen haben kann.

Der Helm war innen mit Leder gefüttert und dieses Futter unten um den Rand umgeschlagen, also nach außen umgelegt und mittels Lederschnüren festgenäht, die durch die Löcher am Stirnreif gezogen waren. Die Verschnürung packt das Leder also von innen und außen. Die Lederschnur wurde so geführt, daß sich auf der Innenseite ein Stich an den andern reihte, während außen die Stiche schuppenartig übereinandergreifen.

Zu beiden Seiten des Helmes war ehemals in den Löchern des Stirnreifes je eine Wangenklappe befestigt, die aus einer eisernen Grundplatte besteht, die auf der Außenseite mit vergoldetem Bronzeblech belegt ist, das in Punztechnik in gleicher Weise wie der übrige Helm mit Schuppen, Dreiecken und Kreisaugen verziert ist. Den Rändern entlang befindet sich eine Reihe von Löchern, in welchen mittels Lederschnüren die lederne Fütterung der Innenseite befestigt war (*Taf. 53, 2*).

An der Rückseite des Helmes war in den Löchern des Stirnreifes der aus einem eisernen Kettengeflecht bestehende Nackenschutz befestigt, der ganz erhalten, aber völlig zusammengerostet ist. Er soll später rekonstruiert werden. Auf dem Nackenschutz und auf anderen Teilen des Helmes waren noch größere Flächen von Geweben erhalten (*Taf. 53, 1*), die aber noch nicht näher untersucht werden konnten.

17. Schild (*Abb. 6, 1. 3; 10*). In der Gegend der linken Schulter war der Schild niedergestellt worden, von dem nur noch der eiserne, mit vergoldeten Bronzenieten befestigte Schildbuckel und Reste der Schildfessel vorhanden waren. Der Buckel hat eine schwach gewölbte Haube, die in einen pilzförmigen Spitzenknopf ausläuft. Der Haubenrand steht etwas über den nach oben sich schwach verjüngenden Kragen über, der Rand des Buckels ist fast waagrecht. Auf ihm befinden sich fünf symmetrisch angeordnete vergoldete Bronzenieten mit halbkugeligen Köpfen.

Die Schildfessel (*Abb. 6, 3*) ist nur fragmentarisch erhalten. Der mittlere Griffteil ist 15,4 cm lang und besteht aus einem in der Mitte halbrund gebogenen Eisenband. Zu beiden Seiten sitzen vergoldete Bronzenieten auf

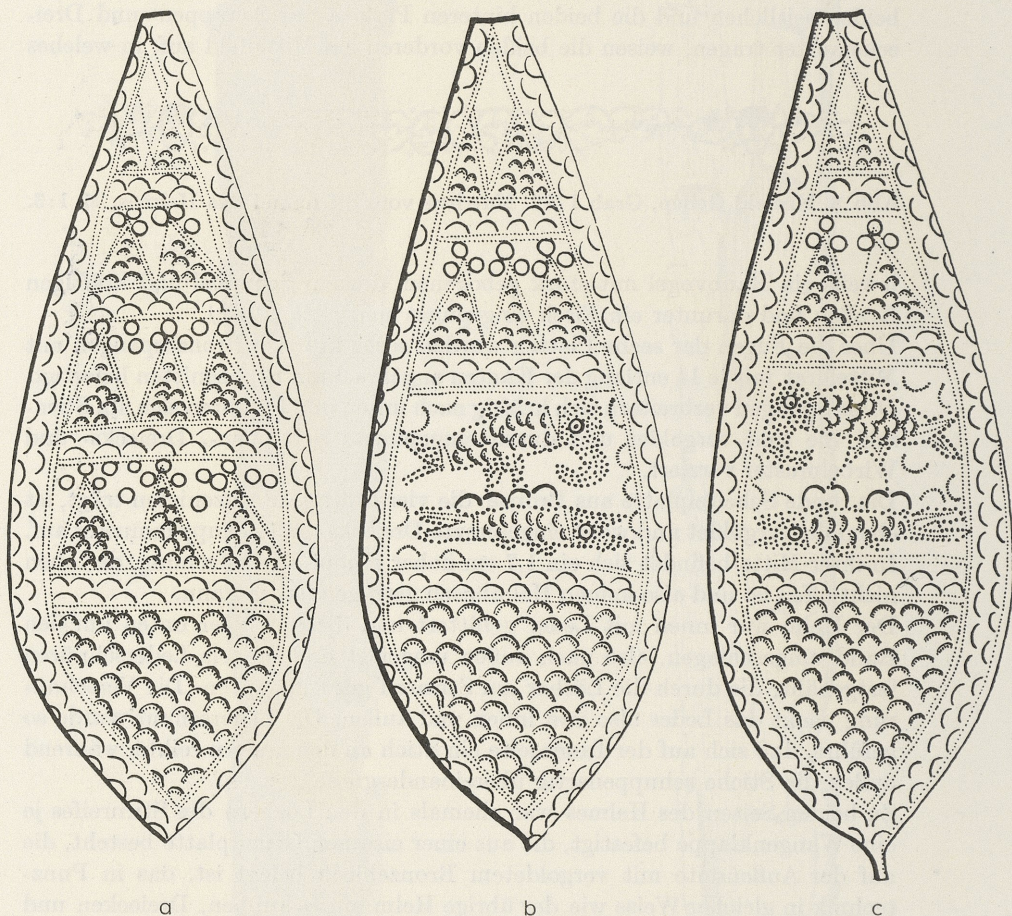
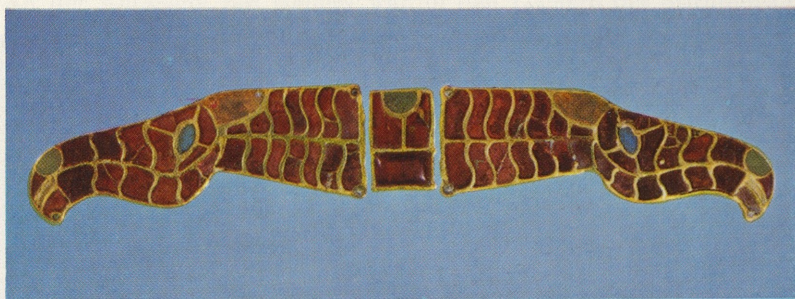


Abb. 9. Krefeld-Gellep, Grab 1782. Punzverzierung auf drei der insgesamt sechs Platten des Spangenhelmes. a Eine der vier hinteren Platten. b–c Die beiden vorderen Platten.

M. 3:4.



Krefeld-Gellep, Grab 1782. Spangenhelm. M. etwa 1:2.



1



2

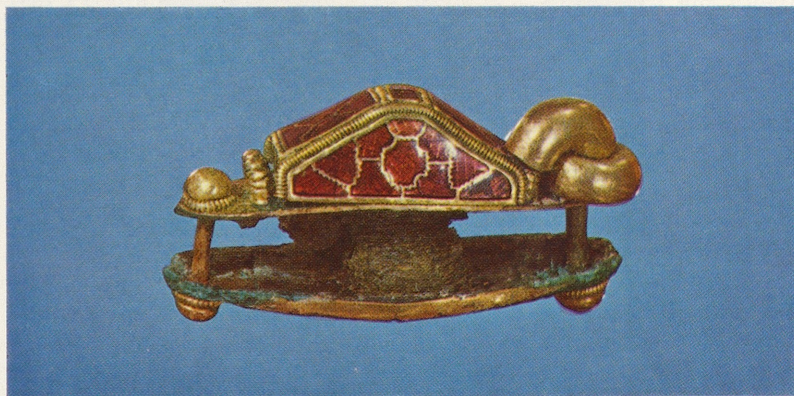
Krefeld-Gellep, Grab 1782. 1 Taschenbügel. 2 Beschläge (vom Sattel?).  
1 M. etwa 1:1; 2 M. 1:2.



1



2



3

Krefeld-Gellep, Grab 1782. 1 Drei der neun Beschlagplättchen vom Stirnriemen des Pferdegeschirrs. 2 Riemenverteiler. 3 Schwertknauf. M. etwa 1:1.



1



2

Krefeld-Gellep, Grab 1782. 1 Fingerring. 2 Griffhülsen vom Messerbesteck Nr. 18.  
1 M. 2:1; 2 M. 1:1.

kräftigen Stiften, die in kleine quadratische Bronzeplättchen endigen, welche auf dem aus Holz gefertigten Griff auflagen. Holzreste vom Griff sind noch erhalten. Von den Armen der Schildfessel ist heute nur noch einer vorhanden, der noch 15 cm lang ist. An seinem äußeren Ende saß auf der Oberseite des Schildes eine weitere vergoldete Bronzeniete (Abb. 10), die noch Holz- und Lederreste aufweist.

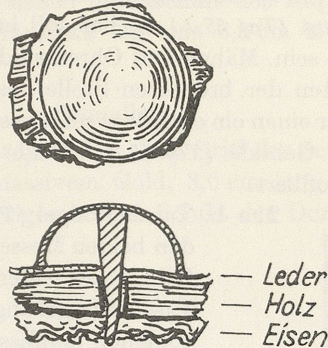


Abb. 10. Krefeld-Gellep, Grab 1782. Niete von der Schildfessel. M. 1:1.

#### Gebrauchsgegenstände

18. Messerbesteck (Taf. 43, 2; 48, 2; 54, 1-4). Ungefähr in Brusthöhe des Toten lagen fast waagrecht zwei annähernd gleiche eiserne Messer mit goldenen Griffhülsen und goldenen Ortbändern dicht nebeneinander und zwar mit den reicher verzierten Schauseiten der Griffe nach unten. Die Messer steckten gesondert in ledernen Scheiden, von denen geringe Reste erhalten waren. Die Eisenmesser selbst sind sehr schlecht erhalten, sie sind noch 17,5 bzw. 16,6 cm lang. Die Griffhülsen aus dünnem Goldblech (Taf. 48, 2) haben eine Länge von 5,1 bzw. 5 cm und sind im Querschnitt oval. Die Oberseite ist mit doppeltem Perldraht eingefasst, die ovale Abschlußfläche reich mit Filigran in S-förmigen Ornamenten verziert (Taf. 54, 1c. 2c). Der obere Teil der Hülsen trägt ebenfalls Filigran, das aus zwei Reihen dicht gestellter S-förmiger Ornamente besteht. Auf der Schauseite schließt sich daran nach unten ein aus Perldraht gebildetes Ornament in Form einer phrygischen Mütze an, dessen Fläche mit Ringfiligran bedeckt ist. Vermutlich soll damit, stark vereinfacht, ein Vogelkopf dargestellt sein (Taf. 54, 1a. 2a).  
Wie man an noch vorhandenen Nieten sehen kann, reichte der eigentliche Griff noch 4,3 cm weiter als die goldenen Hülsen, die Schneiden der Messer waren also nur etwa 8-9 cm lang. Die beiden U-förmigen Goldortbänder weichen voneinander ab, indem das eine nur goldene Kantenbeschläge hat, beim anderen aber eine der Flächen mit Goldblech ausgefüllt ist (Taf. 54, 3a. 3b. 4a. 4b).
19. Bratspieß (Abb. 4, 4). Am Fußende des Grabes steckte auf der linken Seite vollkommen senkrecht im Boden ein jetzt noch 78 cm langer eiserner Bratspieß, dessen Spitze abgebrochen ist und nicht gefunden wurde. Die Präparierung des Stückes ist noch nicht abgeschlossen. Das obere Ende ist durchbohrt und in der Öffnung ein eiserner Ring von 6 cm Durchmesser angebracht. Der Schaft ist auf einer Länge von 48 cm tordiert, wobei die Torsion fünfmal die Richtung wechselt. Nahe dem unteren Ende weist der Schaft eine

Verdickung auf, wohl um das Höherrutschen der aufgespießten Fleischstücke zu verhindern. Der noch vorhandene Rest der Spitze ist im Querschnitt vierkantig. Nach ähnlichen Bratspießen von anderen Fundorten zu schließen<sup>9</sup>, dürfte die Spitze von der Verdickung an ursprünglich etwa 20–30 cm lang gewesen sein.

20. Löffel (*Taf. 55*). Auf der Klinge der Spatha, mit dem Stiel dem Griff zu, lag ein silberner Löffel von 25 cm Länge. Er ist von ovaler Form, der Stiel am Ansatz kunstvoll geformt (*Taf. 55, b*). Sicher soll in stark stilisierter Form ein Tierkopf dargestellt sein. Mähne und Ohren sind deutlich zu erkennen<sup>10</sup>. Auf beiden Seiten der breitesten Stelle des Stieles sind Zeichen eingeritzt, und zwar auf der einen ein einfaches schräges Kreuz, auf der anderen ein etwas komplizierteres Gebilde (*Taf. 55, b*). Beide lassen sich nicht deuten. Das Stielende ist profiliert.

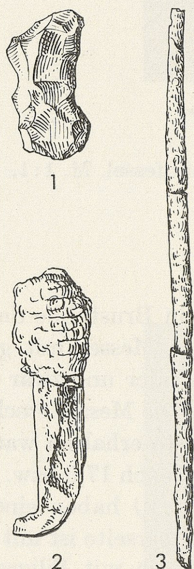


Abb. 11. Krefeld-Gellep, Grab 1782.

1 Feuerstein.  
2 Fragment eines  
Feuerstahls. 3 Frag-  
ment eines Pfriems.  
M. 1:2.

21 a–b. Taschenbügel (*Taf. 43, 2; 46, 1*). Unmittelbar bei den beiden Messern (Nr. 18), teilweise noch auf der Klinge des einen liegend, wurde ein dreiteiliger Taschenbügel angetroffen (*Taf. 46, 1*), der aus einer goldenen Zellfassung mit eingelegten Almandinen und farbigem Glasfluß besteht. Die Almandine und das Glas sind nicht mit Goldfolie unterlegt.

Die Länge des ganzen Bügels beträgt 10,9 cm, die größte Breite 1,6 cm. Die beiden je 5 cm langen Seitenstücke endigen in Pferdeköpfen. Die Augen bestehen aus blauem, die Nüstern aus grünem, die Ohren aus braunem Glasfluß, das Maul ist durch einen schmalen Schlitz angedeutet, in den vielleicht ursprünglich eine Masse eingefügt war, die jetzt ausgefallen ist.

Das schmale Mittelstück, das mit den beiden Seitenstücken keine Verbindung hat, trägt einen halbkreisförmigen grünen Glasfluß und zwei plan-geschliffene Almandinplättchen sowie einen rechteckigen gewölbten Almandin. Dieses Mittelstück saß wohl auf einem ledernen Riemen, mit dem die Tasche geschlossen wurde. Unmittelbar neben ihm lag eine kleine silberne Schnalle (Nr. 21 b) (*Taf. 43, 2*). Während die beiden Seitenstücke des Bügels jeweils drei Nietlöcher aufweisen (je zwei an den Enden gegen das Mittelstück, je eines neben dem Maul des

Pferdes), hat das Mittelstück keine solchen, die Art seiner Anbringung auf dem Lederriemen bleibt unklar.

22. Feuerstein (*Abb. 11, 1*). Dicht bei dem Taschenbügel lag ein 4 cm langer Feuersteinabschlag mit grober Retusche.

<sup>9</sup> Germania 5, 1921, 30 Abb. 3.

<sup>10</sup> Vgl. den ganz ähnlichen Löffel aus dem Schatzfund von Desana bei Turin, in: S. Fuchs, Kunst der Ostgotenzeit (1944) 109 Abb. 73. Hier ist der Tierkopf (eine Art Greifenkopf) sehr viel deutlicher, die Augen sind aus Lapislazuli eingelegt. Es wäre möglich, daß bei dem Gelleper Löffel solche Einlagen ursprünglich auch vorhanden und später herausgefallen waren oder herausgelöst wurden und die betreffende Stelle dann nachträglich ausgefeilt wurde, wodurch die eigenartige Bildung des elefantenartigen Rüssels, die zu Mähne und Ohren nicht paßt, erklärt wäre.

Zusammen mit Feuerstahl und Pfriem (Nr. 23 und 24) bildete er wohl den Inhalt der Tasche.

23. Feuerstahl (*Abb. 11, 2*). Vom Feuerstahl, der unmittelbar neben dem Feuerstein lag, ist nur noch ein 6,7 cm langes Fragment vorhanden.
24. Pfriem (*Abb. 11, 3*). Der noch 14,7 cm lange längliche Eisengegenstand, der beim Taschenbügel lag, stellt wohl das Fragment eines Pfriems dar.
25. Nadel (*Abb. 12, 1*). Dicht neben dem Schaft des Ango, ungefähr an dessen Mitte, und neben der Franziska lag eine 6,8 cm lange silberne Nähnadel mit Ohr.

#### Schnallen

26. Goldschnalle (*Taf. 44, 2a, 2b*). Neben dem Griff des Schmalsaxes (15) lag eine Schilddornschnalle aus massivem Gold, 3,0 cm lang und 35 g schwer. Der runde, auf zwei Seiten eingeschnürte Schild des Dorns trägt zwei trichter-

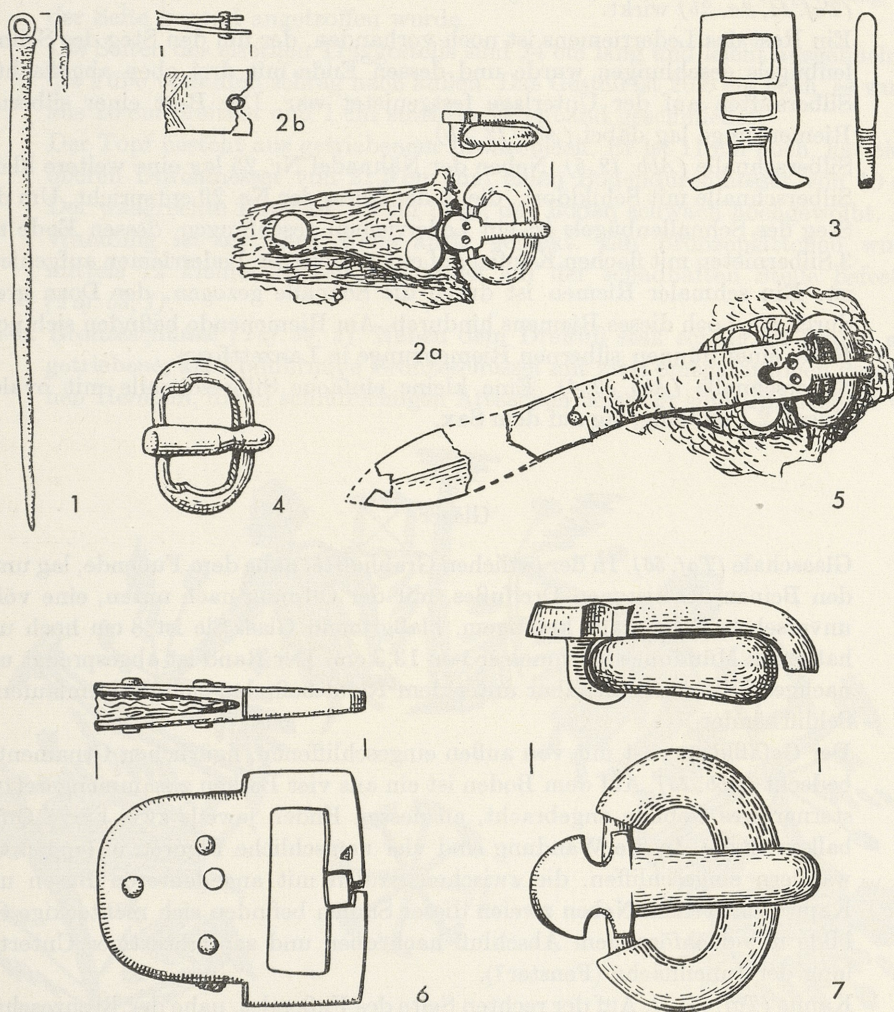


Abb. 12. Krefeld-Gellep, Grab 1782. 1 Nadel. 2a Silberschnalle mit Teil eines Lederriemens. 2b Fragment einer Riemenzunge. 3 Bronzegegenstand. 4 Silberschnalle. 5 Silberschnalle mit Resten des Lederriemens und Fragment einer Riemenzunge. 6 Bronzeschnalle. 7 Bronzeschnalle. M. 1:1.

- artige, offene Vertiefungen, die wohl früher ausgefüllt waren, vielleicht mit Almandinen. Das Gold hat eine Dichte von 18,35, es ergibt sich damit ein Mindestgehalt von 21 Karat<sup>11</sup>.
27. Bronzeschnalle (*Abb. 12, 7*). Auf der linken Seite, ungefähr in Kniehöhe, lag außerhalb der Holzkohlenspur eine bronzene Schilddornschnalle ohne Beschläg. Der Bügel ist 3,6 cm lang.
  28. Bronzeschnalle mit festem Beschläg (*Abb. 12, 6*). Beim Griff der Spatha lag eine Bronzeschnalle mit rechteckigem Bügel, mit Dornrast und mitgegossenem halbrundem Beschläg mit drei Nieten. Der Dorn fehlt. Der Bügel ist 3,2 cm lang und 1,5 cm breit, das Beschläg 2,5 cm lang.
  29. Silberschnalle (*Abb. 12, 2a*). Eine kleine silberne Schilddornschnalle lag beim Schildbuckel (Nr. 17) in der Gegend der linken Schulter des Toten. Der ovale Bügel ist 1,7 cm lang. Im Schild des Dorns befinden sich zwei Vertiefungen, wodurch die Schnalle wie eine Miniaturausführung der Goldschnalle (Nr. 26) (*Taf. 44, 2a, 2b*) wirkt.  
Ein Rest des Lederriemens ist noch vorhanden, der um den Steg des Schnallenbügels geschlungen wurde und dessen Ende mit drei oben abgeflachten Silberstiften auf der Unterlage festgenietet war. Der Rest einer silbernen Riemenzunge lag dabei (*Abb. 12, 2b*).
  30. Silberschnalle (*Abb. 12, 5*). Neben der Nähnaedel Nr. 25 lag eine weitere kleine Silberschnalle mit Schilddorn, die in der Form der Nr. 29 entspricht. Um den Steg des Schnallenbügels ist ein Lederriemen geschlungen, dessen Ende mit 3 Silbernieten mit flachen Köpfen auf einen breiteren Lederriemen aufgenietet ist. Ein schmaler Riemen ist durch die Schnalle gezogen, der Dorn greift durch ein Loch dieses Riemens hindurch. Am Riemenende befinden sich noch Reste einer dünnen silbernen Riemenzunge in Lanzettform.
  31. Silberschnalle (*Abb. 12, 4*). Eine kleine einfache Silberschnalle mit ovalem Bügel, 2,1 cm lang, lag auf dem Sax.

#### Gläser

32. Glasschale (*Taf. 56*). In der östlichen Grabhälfte, nahe dem Fußende, lag unter den Beinen des eisernen Dreifußes, mit der Öffnung nach unten, eine völlig unversehrte Schale aus kräftigem, blaßgrünem Glas. Sie ist 8 cm hoch und hat einen Mündungsdurchmesser von 13,3 cm. Der Rand ist abgesprengt und nachgeschliffen, unmittelbar unter dem Rand befinden sich drei umlaufende Schliffbänder.  
Der Gefäßkörper ist mit von außen eingeschliffenen, figürlichen Ornamenten bedeckt (*Abb. 13*). Auf dem Boden ist ein aus vier Balken zusammengesetztes sternartiges Gebilde angebracht, an dessen Enden jeweils zwei kurze Querbalken sitzen. In die Wandung sind vier menschliche Figuren in langen Gewändern eingeschliffen, die zwischen Säulen mit angedeuteten Basen und Kapitellen stehen. Neben zweien dieser Säulen befinden sich rechteckige Gebilde mit dachförmigem Abschluß nach oben und sanduhrartiger Unterteilung der Innenfläche (Fenster?).
33. Kanne (*Taf. 57, 1*). Auf der rechten Seite des Fußendes, nahe der Bronzeschüssel Nr. 35, lagen die Scherben einer Kanne aus dünnem lichtgrünem Glas. Das

<sup>11</sup> Nach freundl. Bestimmung durch Herrn D. Ankner, Mainz.

Gefäß wurde zusammengesetzt und schwach ergänzt. Es ist bauchig, besitzt eine breite Standfläche, engen Hals und breiten, rundgeschmolzenen Teller-  
rand (Form Isings 120b). Die Kanne ist 23 cm hoch, der Mündungsdurch-  
messer beträgt 7,2 cm, der Bodendurchmesser 6,3 cm. Der breite Bandhenkel  
mit drei scharfen Längsgraten ist oben am Rand schleifenförmig angesetzt.  
In der Halsmitte ist eine gleichfarbige Fadenspirale in eineinhalb Windungen  
aufgesetzt. Unterhalb des Randes befindet sich ein dicker aufgelegter Glas-  
faden. Die Bodenmitte wölbt sich kegelförmig nach oben.

### Metallgefäße

34. Eiserner Dreifuß mit Bronztopf (*Taf. 58, 1. 2*). In der Mitte der östlichen  
Grabhälfte war ein eiserner Dreifuß mit dreieckigem Rahmen und einer in  
diesen passenden Bronzeschüssel niedergestellt, der bei der Ausgrabung auf  
der Seite liegend angetroffen wurde.  
Die Seiten des eisernen Traggestells sind 24 cm lang und leicht ausgebuchtet,  
die Füße verlaufen schräg nach außen. Das Gestell ist 20,6 cm hoch, es wurde  
aus 20 cm breitem und 1 cm starkem Eisenband geschmiedet.  
Der Topf besteht aus getriebenem Bronzeblech. Er ist 11 cm hoch, hat einen  
oberen Durchmesser von 21,5 cm und einen Bodendurchmesser von 10 cm.  
Der waagrechte Rand ist 1,6 cm breit, der Boden schwach hochgewölbt. Die  
Wandung ist an einer Stelle antik geflickt. Ein Bronzeplättchen wurde  
mittels 12 kleiner Nieten von innen auf der schadhaften Stelle befestigt  
(*Taf. 58, 1*).  
35a-b. Bronzeschüssel (*Taf. 59, 2*). Neben dem Dreifuß stak schräg im Boden eine  
getriebene, kalottenförmige Bronzeschüssel mit zwei omegaförmigen gegosse-  
nen Henkeln, die in schildförmigen Attaschen befestigt sind. Ein Henkel war

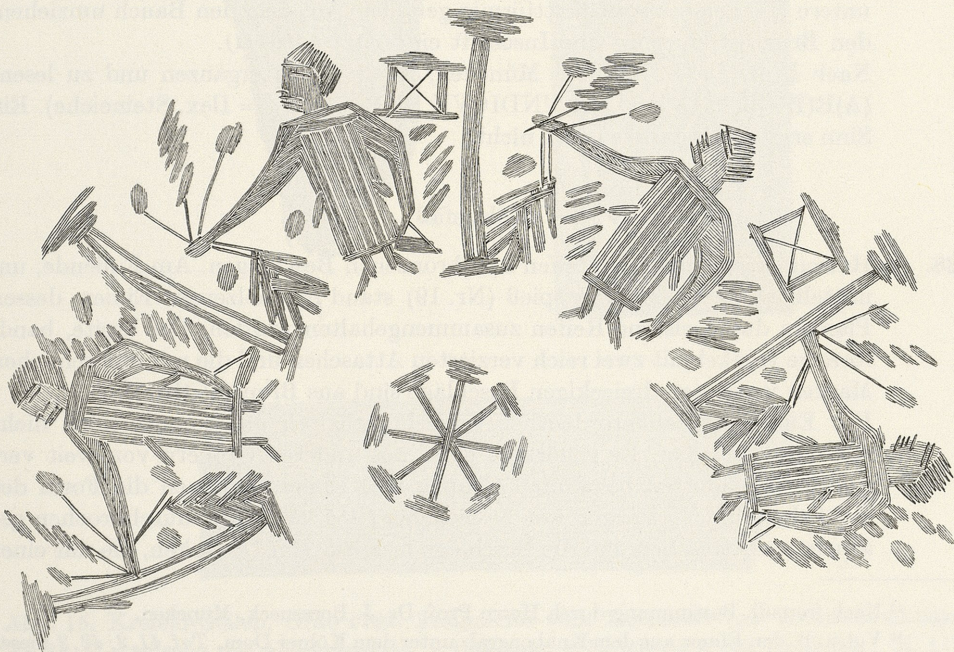


Abb. 13. Krefeld-Gellep, Grab 1782. Schliffverzierung der Glasschale Nr. 32. M. 1:2.

abgegangen und lag in einiger Entfernung außerhalb der Bohlenspur (Nr. 35 b), siehe *Abb. 1*. Auf der Unterseite ist ein Standring angelötet, an dem drei Füßchen mit Doppelöse angebracht sind. Die Schüssel ist 9,3 cm hoch, der Mündungsdurchmesser beträgt 33 cm.

Im Innern des Topfes Nr. 34 fanden sich zudem Tierknochen, und zwar zwei Rippen vom Hausrind, die vermutlich in einem Fleischstück steckten. Es handelt sich um zwei aufeinanderfolgende der vordersten Rippen<sup>12</sup>.

36. Bronzenes Hängebecken (*Taf. 59, 1*). Am Kopfende des Grabes stand ein Hängebecken aus getriebenem Bronzeblech mit rundem Boden und schmalem, waagrecht umgebogenem Rand, der an zwei gegenüberliegenden Stellen dreieckige Fortsätze mit ovalen Durchbohrungen trägt. In diesen hängt ein halbkreisförmiger Bügel mit flach rechteckigem Querschnitt, dessen Enden umgebogen sind. Das Becken ist 15 cm hoch, sein oberer Durchmesser beträgt 24,5 cm.
37. Kännchen (*Taf. 57, 2*). Nahe dem Fußende lag auf der linken Seite, außerhalb der Bohlenspur, ein getriebenes Bronzekännchen von schlanker Form mit gegossenem Henkel. Es ist 22 cm hoch, hat einen Mündungsdurchmesser von 4,6 cm und einen Bodendurchmesser von 6,2 cm. Auf Hals und Bauch war je ein 1 bzw. 1,5 cm breites Bronzeband aufgelötet. Der hohe, geschweifte Fuß wurde gesondert getrieben und angelötet. Der Henkel weist am oberen Ansatz

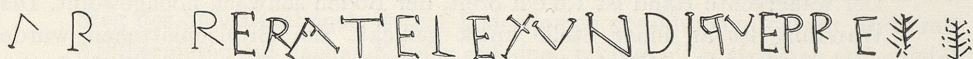


Abb. 14. Krefeld-Gellep, Grab 1782. Inschrift des Bronzekännchens Nr. 37. M. 1:2.

an beiden Seiten je einen waagerechten, gewinkelten Arm mit Endknopf auf und im oberen Drittel eine dornartige Erhöhung als Daumenauflage. Der untere Henkelansatz ist blattförmig gebildet. Auf dem den Bauch umziehenden Bronzestreifen ist eine Inschrift eingeritzt (*Abb. 14*).

Nach Prof. Dr. B. Bischoff, München, ist sie so zu ergänzen und zu lesen: (A)R(BO)R ERAT ELEX VNDIQVE PRE .. (Elex = Ilex, Steineiche). Ein Sinn ergibt sich daraus leider nicht.

#### Holzgefäß

38. Holzeimer mit eisernen Reifen und bronzenen Beschlägen. Am Fußende, unmittelbar neben dem Bratspieß (Nr. 19) stand ein hölzerner Eimer, dessen Planken durch eiserne Reifen zusammengehalten wurden. Der breite, bandförmige Henkel mit zwei reich verzierten Attaschen und die mit menschlichen Masken verzierten dreieckigen Beschläge sind aus Bronze (*Abb. 15, 1, 2*). Der Eimer war außerordentlich schlecht erhalten und konnte noch nicht restauriert werden. Er gehört zu einer aus anderen Gräbern von weit verstreuten Fundorten bekannten Gruppe von Eimern<sup>13</sup>, denen die Form des Henkels, seine Verzierung mit Kreisäugen (*Abb. 15, 3*), die durchbrochen gearbeiteten Attaschen und die Beschläge in Form von Dreiecken, die mit einer

<sup>12</sup> Nach freundl. Bestimmung durch Herrn Prof. Dr. J. Boessneck, München.

<sup>13</sup> Vgl. z. B. den Eimer aus dem Knabengrab unter dem Kölner Dom, *Taf. 41, 2; 42, 2* dieser Zeitschrift.

Spitze nach unten weisen, aus dünnem Bronzeblech mit eingepreßten Masken, gemeinsam sind.

#### Unbestimmbare Gegenstände

39. Bronzegegenstand (*Abb. 12, 3*). Ein rechteckiger, zweimal durchbrochener Gegenstand aus Bronze von 2,3 cm Länge, mit zwei ausbiegenden Armen lag neben der Nähnadel Nr. 25 und dem Silberschnällchen Nr. 30 auf dem Schaft des Ango.
40. Goldzwinge (*Taf. 51, 3*). Neben einem der beiden Messer Nr. 18 fand sich eine 1 cm lange Goldzwinge, deren Zugehörigkeit und Zweck fraglich sind.
41. Eisengegenstand. Neben dem Bronzekännchen Nr. 37 lag ein in zwei Teile gebrochener Eisengegenstand, der vorläufig nicht zu bestimmen ist.
42. Eisengegenstand. Ein längliches Eisenstück fand sich in der Nähe des Holzeimers Nr. 38. Es ist bisher nicht zu bestimmen.

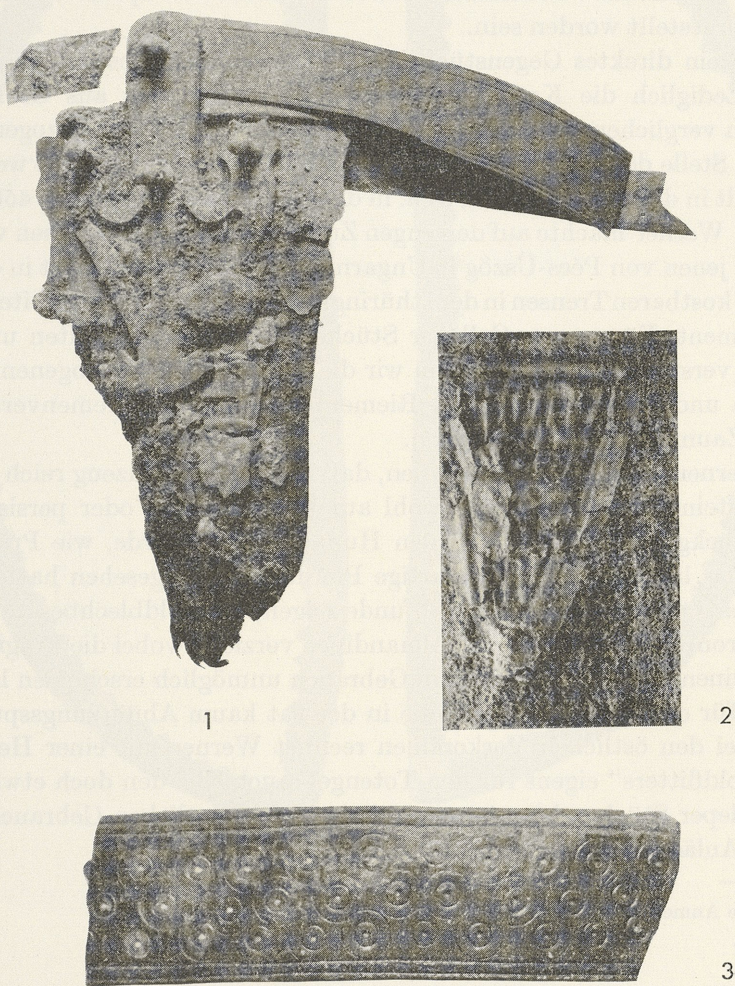


Abb. 15. Krefeld-Gellep, Grab 1782. Fragmente vom Holzeimer mit Bronzebeschlägen Nr. 38. 1 Attasche mit Henkelansatz. 2 Beschlag. 3 Bruchstück des Henkels. 1 M. 1:2; 2-3 M. 1:1.

## Die Zeitstellung des Grabes und seine kulturgeschichtlichen Zusammenhänge

Die Goldmünze mit dem Bildnis des Anastasius I. legt für die Anlage des Grabes das Jahr 491 als terminus post quem fest.

Die beiden D-förmigen, almandinbesetzten Goldbeschläge (Nr. 3) haben Gegenstücke in den zum sog. „Harnisch des Theoderich“ gehörenden Beschlägen aus Ravenna<sup>14</sup>, die in Form und Größe ungefähr mit den beiden Gelleper Stücken übereinstimmen, freilich weit prachtvoller verziert sind. Ihre Zuweisung zum Grabe Theoderichs d. Gr. ist höchst fraglich. Åberg datiert sie in die Zeit um 500<sup>15</sup>, während H. Rupp auf Grund der tatsächlich augenfälligen Übereinstimmung einiger Zierdetails mit solchen auf den Scheidenbeschlägen des Childerichschwertes annimmt, beide Arbeiten, der „Harnisch des Theoderich“ und die fraglichen Teile des Childerichsschatzes, stammten aus ein- und derselben Werkstatt<sup>16</sup>. Jedenfalls dürften sie kaum viel später als in der Zeit um 500 hergestellt worden sein.

Ohne ein direktes Gegenstück ist bisher das Pferdegeschirr des Gelleper Grabes. Lediglich die Knebeltrensen könnten mit denen aus Großörner in Thüringen verglichen werden<sup>17</sup>, die, mit gerieftem Goldblech bezogen, an den Enden an Stelle des Goldfiligrans mit Almandinen besetzt sind. Sie werden von B. Schmidt in dessen Gruppe II, d. h. in die Zeit ungefähr zwischen 450 und 525 datiert. J. Werner machte auf den engen Zusammenhang der Trensen von Großörner und jenen von Pécs-Üszög in Ungarn aufmerksam<sup>18</sup> und sieht in dem Auftreten der kostbaren Trensen in dem thüringischen Fürstengrab ein reiternomadisches Element. Für unsere Gelleper Stücke dürfte dasselbe gelten und dieser Eindruck verstärkt sich noch, wenn wir die mit Goldblech bezogenen, filigranverzierten und almandinbesetzten Riemenbeschläge und Riemenverteiler des Gelleper Zaumzeugs miteinbeziehen.

J. Werner hat darauf hingewiesen, daß die Sitte, Zaumzeug reich mit Gold und Edelsteinen zu schmücken, wohl auf bosporanische oder persische Vorbilder zurückgeht und auch von den Hunnen geübt wurde, wie Priscos vom Hofe Attilas berichtet, wo er derartige Pferdegeschirre gesehen hatte<sup>19</sup>. Meist handelte es sich, wie zahlreiche Grabfunde zeigen, um Goldblechbesatz auf einer dünnen Bronzeunterlage, oft mit Almandinen verziert, wobei die Fragilität auffällt, die einen häufigen praktischen Gebrauch unmöglich erscheinen läßt. Dies gilt auch für die Gelleper Stücke, die in der Tat kaum Abnutzungsspuren aufweisen. Bei den östlichen Vorkommen rechnet Werner mit einer Herstellung dieses „Goldfitters“ eigens für den Totengebrauch. Bei den doch etwas massiveren Gelleper Stücken könnte man an einen gelegentlichen Gebrauch bei besonderen Anlässen denken.

<sup>14</sup> Siehe Anmerkung 6.

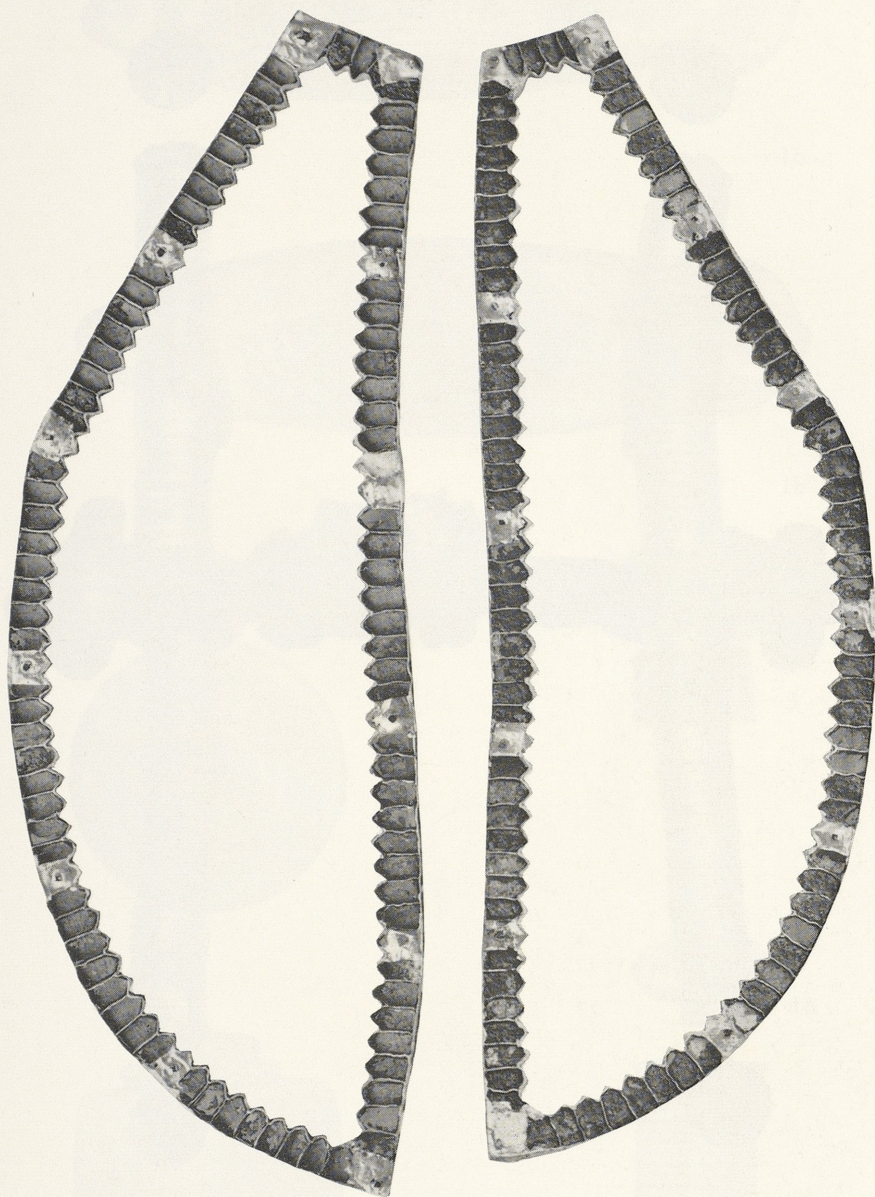
<sup>15</sup> Ebd.

<sup>16</sup> Ebd.

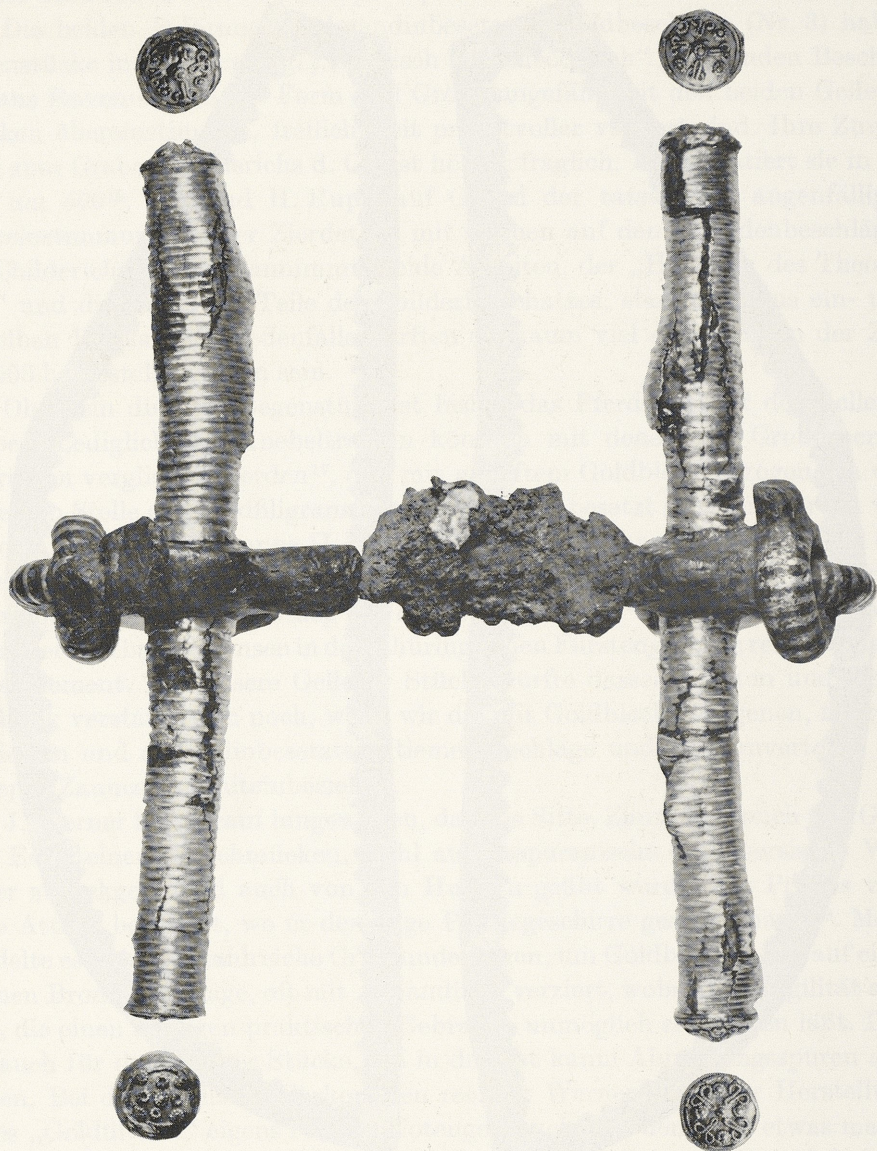
<sup>17</sup> W. Holmqvist, Tauschierte Metallarbeiten des Nordens aus Römerzeit und Völkerwanderung (1951) 49. – B. Schmidt, Die späte Völkerwanderungszeit in Mitteldeutschland (1961) 157 Taf. 66 i.

<sup>18</sup> J. Werner, Beiträge zur Archäologie des Attilareiches (1956) 55.

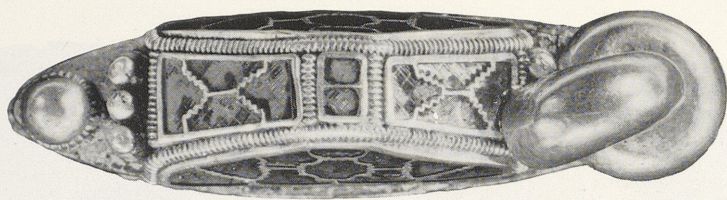
<sup>19</sup> Ebd. 54 ff.



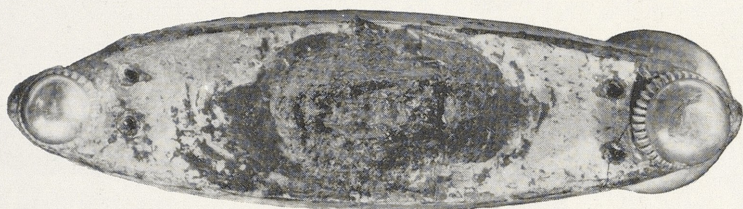
Krefeld-Gellep, Grab 1782. Rückseite der Beschläge (vom Sattel?). M. 2:3.



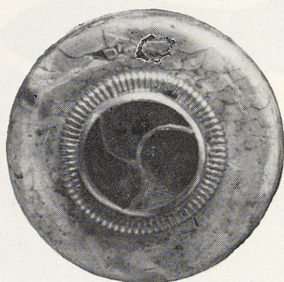
Krefeld-Gellep, Grab 1782. Knebeltrensen. M. 1:1.



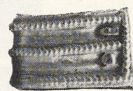
1a



1b



2b



3



2a

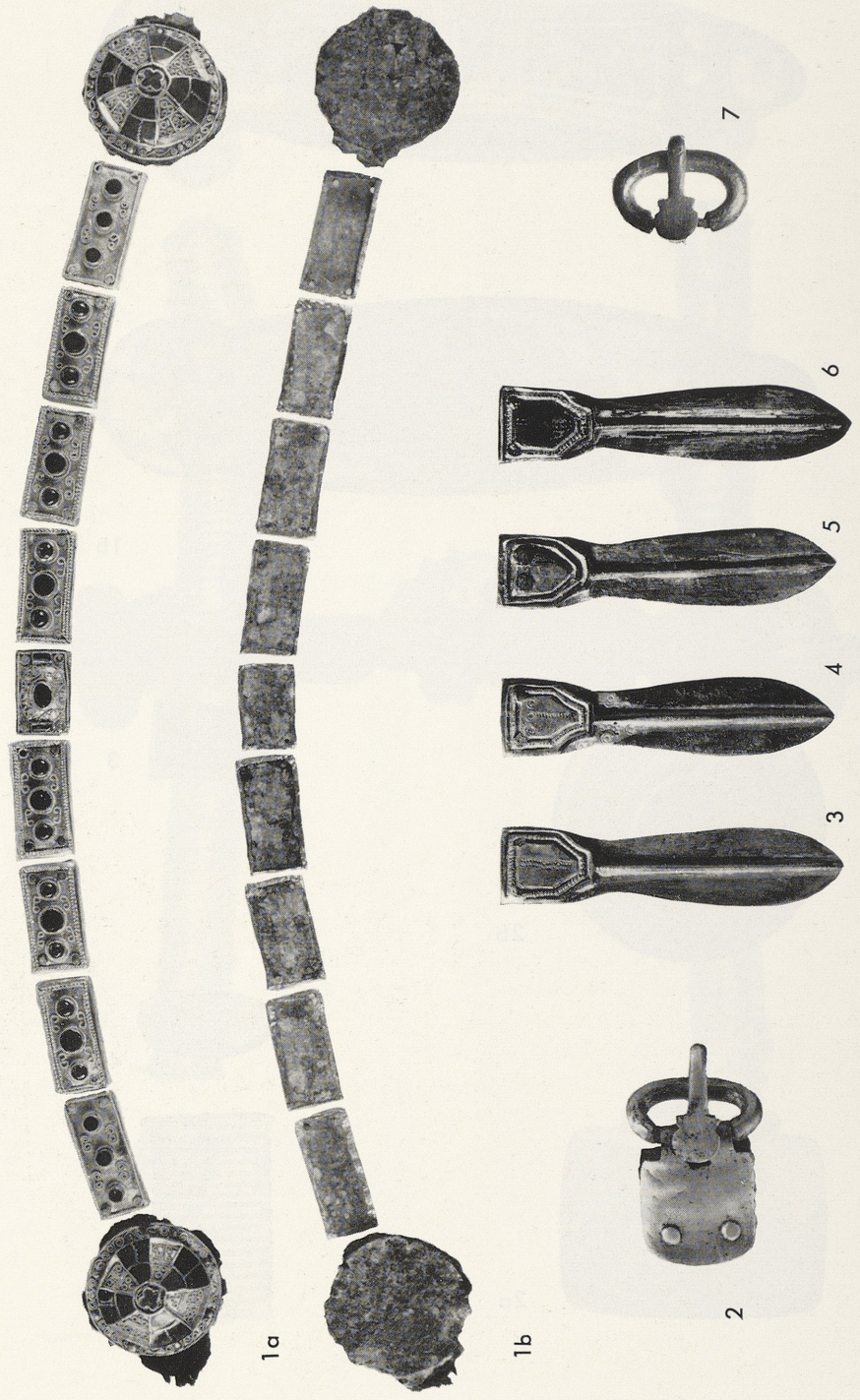


4a



4b

Krefeld-Gellep, Grab 1782. 1 Schwertknauf; a Aufsicht, b Ansicht von unten. 2 Schwertanhänger; a Seitenansicht, b Aufsicht. 3 Goldzwinge. 4 Griffhülle vom kleinen Messer beim Schmalsax; a Aufsicht, b Seitenansicht. M. etwa 3:2.



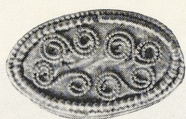
Krefeld-Gellep, Grab 1782. 1 Beschläge und Riemenverteiler vom Pferdegeschirr; a Vorderseite, b Rückseite. 2 Silberschnalle. 3-6 Riemenzungen. 7 Silberschnalle. 1 M. 1:2; 2-7 M. 1:1.



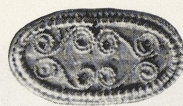
2

1

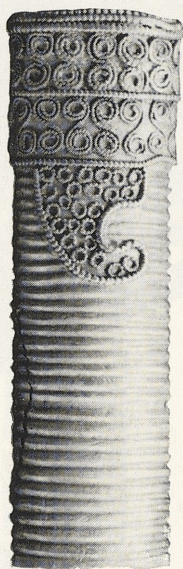
Krefeld-Gellep, Grab 1782. Wangenklappen vom Spangenhelm. 1 Vorderseite mit aufgerostetem Kettengeflecht des Nackenschutzes und anhaftenden Geweberesten. 2 Rückseite mit Resten des Lederfutters, M. 1: 1.



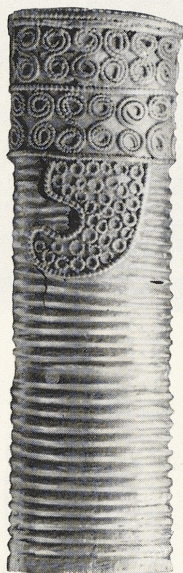
1c



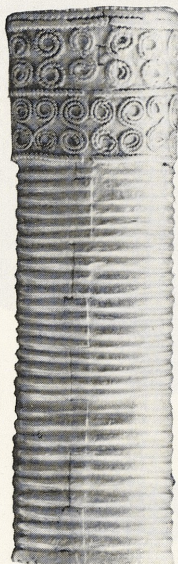
2c



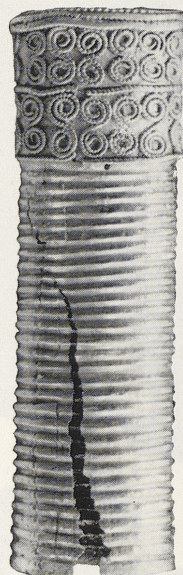
1a



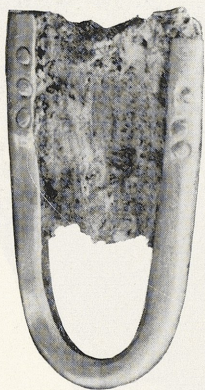
2a



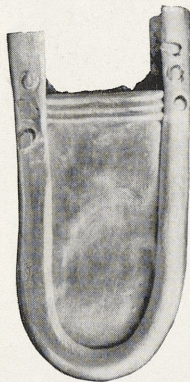
1b



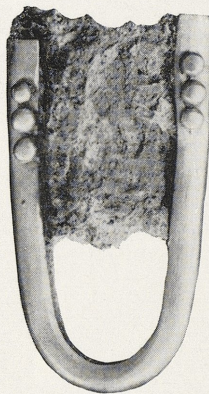
2b



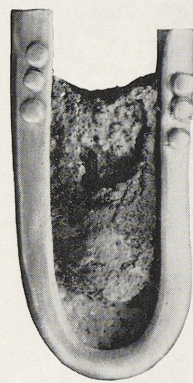
3a



4a

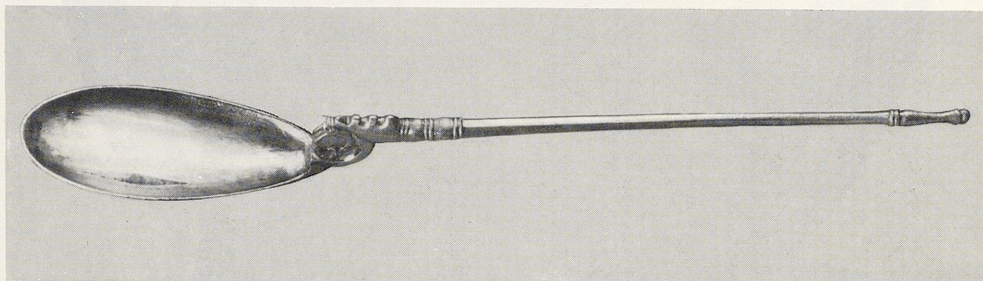


3b

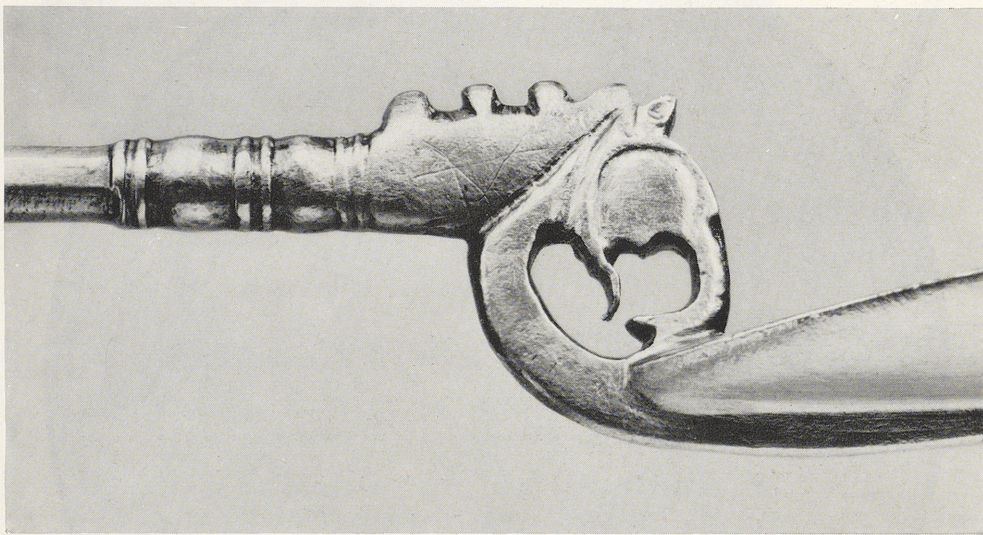


4b

Krefeld-Gellep, Grab 1782. Griffhülsen und Ortbänder vom Messerbesteck Nr. 18.  
M. 3:2.



a



b

Krefeld-Gellep, Grab 1782. Silberlöffel; a Aufsicht, b Detail vom Ansatz des Stieles in Seitenansicht. a M. 1:2; b M. 2:1.

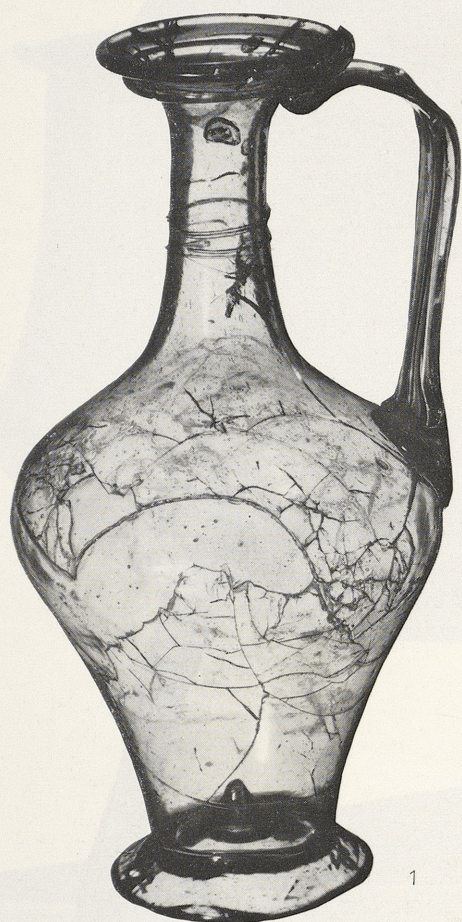


a

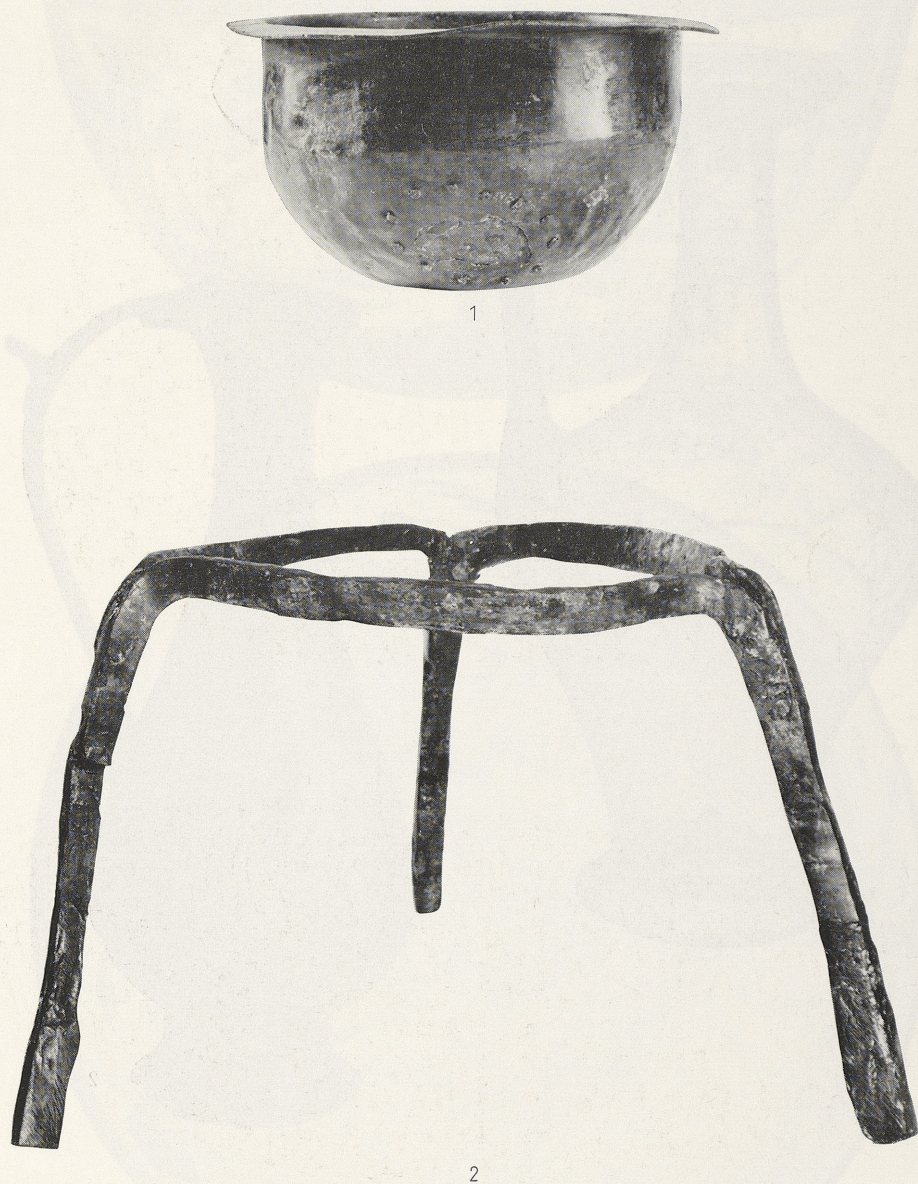


b

Krefeld-Gellep, Grab 1782. Glasschale; a Seitenansicht, b Aufsicht. M. etwa 1:1.  
Photo: W. Haberey-Bonn.



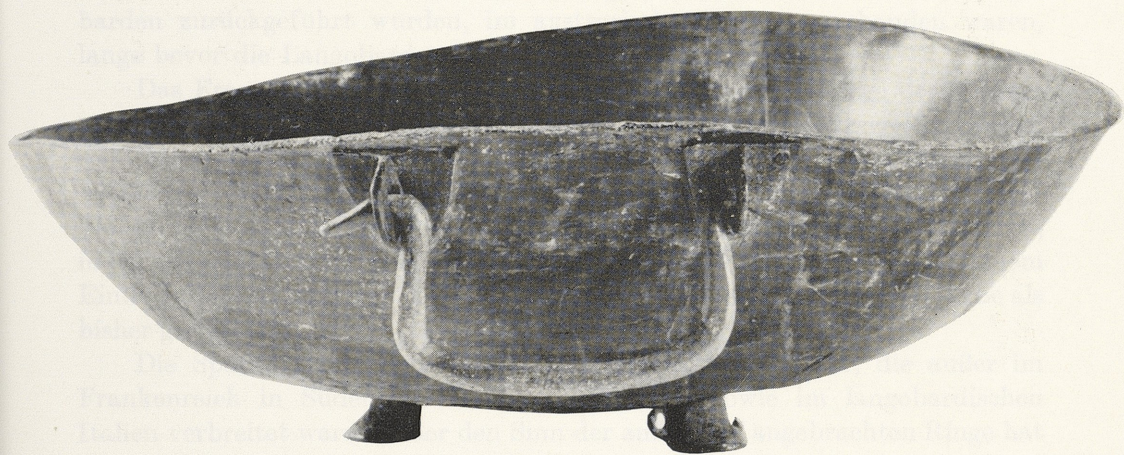
Krefeld-Gellep, Grab 1782. 1 Glaskanne. 2 Bronzekanne. M. 1:2.



Krefeld-Gellep, Grab 1782. 1 Bronzetopf. 2 Eiserner Dreifuß. M. etwa 1:3.



1



2

Krefeld-Gellep, Grab 1782. 1 Bronzenes Hängebecken. 2 Bronzeschüssel. M. etwa 1:2.



Wenn auch der Goldblechbesatz der Zaumzeuge aus den östlichen Gräbern der Attilazeit in den Details mit dem von Gellep nicht übereinstimmt<sup>20</sup>, so ist doch wohl nicht daran zu zweifeln, daß zwischen jener reiternomadischen Eigenheit und dem in germanischem Milieu bisher einmaligen Vorkommen goldblechbesetzten Pferdegeschirrs ein Zusammenhang besteht.

Als vergleichbare Stücke zu den beiden Riemenverteilern kommen allenfalls die Scheibenfibeln aus dem Frauengrab unter dem Kölner Dom in Frage<sup>21</sup>. Diese sind freilich aus purem Gold gefertigt, sind rosettenförmig und haben einen cloisonierten Rand. Ganz ähnlich gebildet ist aber der Mittelbuckel mit je vier sich nach unten verbreiternden Kreuzarmen, die abwechselnd mit Ringfiligran und gewölbt geschliffenen Almandinplättchen bedeckt sind. Bei den Kölner Fibeln ist es ein einzelner Almandin, während bei den Gelleper Riemenverteilern je drei Almandinzellen kreuzförmig angebracht sind. Den Kölner und den Gelleper Stücken gemeinsam ist die Kombination von Zellenverglasung und Filigran. Beide Techniken waren zwar der austrasischen wie der ostgotischen Goldschmiedekunst längst bekannt, wurden aber kombiniert nicht angewendet. Nach allgemein herrschender Meinung, jedenfalls der deutschen Forschung, wird die Verwendung engen Zellenwerks und reichen Filigrans byzantinischem Einfluß zugeschrieben, der dann durch Vermittlung der Langobarden in Italien auch auf das Kunsthandwerk der germanischen Stämme nordwärts der Alpen eingewirkt haben soll<sup>22</sup>. Da die Langobarden erst 568 nach Italien gelangten und dort erst noch ein Jahrzehnt ohne König und staatliche Ordnung lebten, waren sie vor den ersten Jahrzehnten des 7. Jahrhunderts gewiß nicht fähig, byzantinische Einflüsse in ihrem Kunsthandwerk zu rezipieren und an die Goldschmiede im austrasischen Reiche weiterzugeben. Doppelfeld hat schon bei der Behandlung der Scheibenfibeln vom Kölner Dom aufgezeigt, daß wesentliche Elemente des merowingischen Kunstgewerbes, die bisher auf die Langobarden zurückgeführt wurden, im austrasischen Raume vorhanden waren, lange bevor die Langobarden als Mittler auftreten konnten<sup>23</sup>.

Das Frauengrab unter dem Kölner Dom muß nach Aussage der Münzen nach 526, kann aber kaum nach der Mitte des 6. Jahrhunderts angelegt worden sein. Es zeigt sich bei seinem Inventar wie bei dem des Herrn von Gellep, daß fränkische Goldschmiede mediterrane Anregungen empfangen hatten und Cloisonné- und Filigranarbeiten von hoher Qualität zu einer Zeit herstellten, in der die Langobarden noch in Pannonien saßen. Mit direktem byzantinischem Einfluß oder mit ostgotischer Vermittlung muß also in weit stärkerem Maße als bisher gerechnet werden.

Die Spatha gehört zur Gruppe der Ringknaufschwerter, die außer im Frankenreich in Südengland und Skandinavien sowie im langobardischen Italien verbreitet waren. Über den Sinn der am Knauf angebrachten Ringe hat

<sup>20</sup> Vgl. die Goldblechbesätze von Novogrigorjevka an der Konka, Kurgan 8 und Nižnaja Dobrinka bei Saratov, in: J. Werner a.a.O. Taf. 52, 8. 12; 53, 11. 12.

<sup>21</sup> Germania 38, 1960 Taf. 15, 11. – Mouseion. Festschrift für O. H. Förster (1960) 168 ff. Abb. 70–73 (O. Doppelfeld).

<sup>22</sup> J. Werner, Münzdatierte austrasische Grabfunde (1935) 44 ff.

<sup>23</sup> Doppelfeld, Mouseion a.a.O. 171 ff.

K. Böhner bei der Behandlung des Schwertes von Orsoy, Kr. Moers (Niederrhein)<sup>24</sup>, ausführliche Überlegungen angestellt und sich mit sehr einleuchtender Begründung dafür ausgesprochen, daß die Ringe um ihrer selbst willen angebracht wurden und daß sie magische Bedeutung hatten. Sie sollten wohl eine Einung in einer Art „Schwertbruderschaft“ bewirken und darstellen. Daß die kontinentalen Ringknaufschwerter sämtlich skandinavischer Herkunft seien, wie Böhner vermutet, ist dagegen wenig wahrscheinlich. Von den bis jetzt bekannten, dürften die Ringknaufschwerter von Gellep, Mainz-Kastel<sup>25</sup> und Chaouilley<sup>26</sup> die ältesten sein. An der Geschlossenheit des Grabinventars von Mainz-Kastel zu zweifeln<sup>27</sup> besteht wohl kein Anlaß. Auch darf der zu dem Fund gehörende gläserne Sturzbecher nicht als Beweis dafür gewertet werden, daß das Grab erst in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts angelegt wurde. Sturzbecher mit ausbiegendem Rand kommen gelegentlich durchaus schon am Ende der Stufe II nach Böhner, d. h. in den ersten Jahrzehnten des 6. Jahrhunderts vor, wie die Untersuchungen am Material des Trierer Raumes<sup>28</sup> wie an dem von Gellep<sup>29</sup> ergeben haben. Auf die ungefähre Gleichzeitigkeit von Chaouilley Grab 20 und dem Fürstengrab von Planig<sup>30</sup> in Rheinhessen haben H. Arbmán<sup>31</sup> und Werner<sup>32</sup> hingewiesen. Die dicht gestellten S-Spiralen aus Filigran auf dem Schwertscheidenbeschlag von Chaouilley fordern den Vergleich mit der Filigranverzierung auf den beiden Messergriffen von Gellep heraus, während die Parallelen zwischen Planig und Gellep, wie weiter oben noch zu zeigen sein wird, so vielfältig sind, daß an der ungefähren Gleichzeitigkeit der beiden Gräber nicht zu zweifeln ist. In Skandinavien und England scheinen Ringknaufschwerter erst in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts vorzukommen<sup>33</sup>. Der Sitte der am Knauf angebrachten Ringe liegt wohl eine magische Vorstellung zugrunde, die allen germanischen Stämmen jener Zeit geläufig war. Nur so ist es zu erklären, daß Ringknaufschwerter von Italien bis Skandinavien vorkommen. Ihr seltenes Auftreten, in reich ausgestatteten Gräbern, macht es wahrscheinlich, daß nur hervorragende Krieger und Gefolgsleute sie besaßen<sup>34</sup>.

Die auf der Klinge der Spatha, nahe dem Griff, liegende Meerschamperle mit cloisonniertem Goldknopf ist eine jener Schwertanhänger, die sich, aus

---

<sup>24</sup> K. Böhner, Bonner Jahrb. 149, 1949, 165 ff. Hier auch weitere Literatur über Ringknaufschwerter zusammengestellt.

<sup>25</sup> Mainzer Zeitschr. 14, 1919, 8 Taf. 2 Nr. 5 (G. Behrens).

<sup>26</sup> E. Behmer, Das zweischneidige Schwert der germanischen Völkerwanderungszeit (1939) Taf. 39, 1. – Meddelanden Lund 1950, 163 mit Abb. 15.

<sup>27</sup> Vgl. Böhner, Bonner Jahrb. 149, 1949, 165 Anm. 65.

<sup>28</sup> Böhner, Die Fränkischen Altertümer des Trierer Landes. Germ. Denkmäler der Völkerwanderungszeit Ser. B 1 (1958) Textband 228 f.

<sup>29</sup> Vgl. Anm. 2.

<sup>30</sup> Mainzer Zeitschr. 35, 1940, 1 ff. (P. T. Keßler).

<sup>31</sup> Meddelanden Lund 1950, 153 f.

<sup>32</sup> Acta Arch. 21, 1950, 57.

<sup>33</sup> Die englischen und skandinavischen Ringknaufschwerter zusammengestellt bei E. Behmer a.a.O. 121 ff.

<sup>34</sup> Vgl. F. Garscha, Volk und Vorzeit 1, 1939, 4 und D. L. S. Bruce-Mitford, The Sutton Hoo Ship Burial (1947) 28 Anm. 1.

den verschiedensten Materialien bestehend, in vielen reich ausgestatteten Kriegergräbern bei Franken, Alamannen und Thüringern fand. Werner hat diesen eigenartigen, keinem erkennbaren praktischen Zweck dienenden Anhängern eine eingehende Untersuchung gewidmet<sup>35</sup> und nachgewiesen, daß die Sitte, am Schwertgriff eine frei hängende Bommel anzubringen, ursprünglich iranisch war und sich bis in hellenistische Zeit zurückverfolgen läßt. Vermutlich gelangte sie mit dem Attilazug nach dem Westen, wo sie von den germanischen Stämmen aufgegriffen und bis ins 7. Jahrhundert hinein geübt wurde.

In der germanischen Literatur findet sich kein Hinweis auf diesen doch sehr weit verbreiteten Brauch, der sicherlich mit magischen Vorstellungen verbunden war. Das kostbare Material, das für diese Anhänger im allgemeinen verwendet wurde (in Gellep Meerschaum, Gold und Almandin) spricht dafür, daß diesen vom praktischen Gesichtspunkt aus nutzlosen Gegenständen viel Bedeutung beigemessen wurde.

Der mit 1,64 m extrem langeANGO ist bis zur vollständigen Restaurierung seiner Form nach nicht näher zu bestimmen und kann deshalb vorläufig für die Datierung nicht herangezogen werden.

Die Franziska gehört zum Typ Trier A, der in Grabfunden der Stufe II nach Böhner, d. h. ungefähr in der Zeit zwischen 450 und 525 häufig vorkommt. Auch das Fürstengrab von Planig und das Knabengrab unter dem Kölner Dom enthielten Franziskan dieses Typs.

Die 69 cm lange Lanzenspitze, die „Saufeder“, ist, wie derANGO, noch nicht präpariert und deshalb ihre genaue Form noch nicht zu bestimmen. Mit den beiden stabartigen Aufhängern steht sie der Saufeder aus dem Kriegergrab von Hammelburg<sup>36</sup> (Unterfranken) nahe, das aus dem späten 5. Jahrhundert stammt. Bei der zweiten kleineren Lanze ist der Schaft nicht mehr vorhanden. Der Schmalsax ist insgesamt schlecht erhalten, die Griffangel stark beschädigt. Lanze und Sax müssen deshalb für die nähere zeitliche Festlegung ausscheiden.

Der Helm gehört zur Gruppe der seltenen, nach allgemeiner und wohlbegründeter Ansicht in Werkstätten des ostgotischen Italien hergestellten Spangenhelme, von denen bis heute 19 Exemplare bekannt geworden sind<sup>37</sup>. Von den untereinander eng verwandten Helmen, deren Werkstattzusammenhänge bisher noch nicht näher untersucht wurden, steht dem von Gellep der 1955 in Morken (Kr. Bergheim/Erft) gefundene am nächsten<sup>38</sup>. Er stimmt in den Maßen ziemlich genau mit dem Gelleper Helm überein, die Anzahl der Nieten ist ungefähr dieselbe, das Muster des Stirnreifes: eine menschliche Maske zwischen löwenartigen Ungeheuern, dazwischen traubenpickende Vögelchen zwischen Weinranken, ist, von ganz geringen Abweichungen abgesehen, dasselbe, und auch die Verzierung der Spangen und der dazwischenliegenden Felder stimmt in einigen Details überein, so daß mit Sicherheit angenommen werden darf, daß die Helme von Morken und Gellep aus derselben Werkstatt stammen.

<sup>35</sup> Werner, Beiträge zur Archäologie des Attilareiches (1956) 26 ff.

<sup>36</sup> Ebd. Taf. 57, 16. – Der ganze Grabfund in: Mainfränkisches Jahrb. 6, 1954, 204 f. Abb. 1–2.

<sup>37</sup> Zuletzt zusammengestellt von Werner in: 42. Ber. RGK. 1961, 320 Abb. 8 und 333 Fundliste 2.

<sup>38</sup> Neue Ausgrabungen in Deutschland (1958) 444 ff. Abb. 10–12.

Ohne Parallele auf anderen Helmen ist vorläufig die auf dem von Gellep auf den beiden vorderen Feldern angebrachte Verzierung: ein Fisch, auf dem ein Raubvogel mit dickem, stark gebogenem Schnabel und kräftigen Krallen steht (*Abb. 9*). Entstammten bisher alle Verzierungselemente auf den Spangenhelmen des „Typs Baldenheim“ dem frühchristlich-mediterranen Bereich, so gilt dies für das Fisch-Raubvogelmotiv nicht.

Für eine nähere Datierung der Gräber, in denen sie angetroffen werden, eignen Spangenhelme sich nicht. So kostbare Stücke wurden lange benutzt und wohl auch vererbt, ehe sie einem ihrer Besitzer ins Grab folgten. So wurde der Herr von Morken, der einen fast gleichen und zweifellos zur selben Zeit hergestellten Helm wie den von Gellep besaß, sicher 60–80 Jahre später bestattet. Eine ähnliche zeitliche Differenz liegt zwischen der Anlage der Fürstengräber von Gültlingen, Planig oder Stößen und Gammertingen<sup>39</sup>.

Der Schildbuckel entspricht in der Form dem Typ Trier A 1, doch sind die Knöpfe aus Bronze und vergoldet. Mit silberblechbelegten Knöpfen kommen diese Buckel in der zweiten Hälfte des 5. und am Beginn des 6. Jahrhunderts vor<sup>40</sup>. Auch im Fürstengrab von Planig fand sich ein solcher<sup>41</sup>.

Eine weitere Beziehung zu Planig stellen die beiden Messer mit goldblechverkleideten Griffen und goldenen Ortbändern her<sup>42</sup>. Bei den Gelleper Stücken sind die Griffhülsen mit Filigran, bei denen von Planig mit Kerbschnitt verziert, ihnen gemeinsam ist das im unteren Teil quengerippte Goldblech. Weitere Parallelen zu diesen goldblechverkleideten Messergriffen führt Keßler auf<sup>43</sup>, ihnen sind noch ein Messer aus dem Frauengrab unter dem Kölner Dom<sup>44</sup> und eines aus Grab 217 des Kreuzgangs von St. Severin in Köln anzufügen<sup>45</sup>. Mit ihrer reichen Filigranverzierung unterscheiden die Gelleper Messer sich von allen anderen. Messergriffe mit quengeripptem Goldblech zu verkleiden war im übrigen schon in römischer Zeit üblich, wie ein Messer aus einem Grab von Brühl bei Köln zeigt<sup>46</sup>.

In dem Knabengrab unter dem Kölner Dom fanden sich zwei Messer, die zwar keine goldblechbelegten Griffe, wohl aber goldene Ortbänder in U-Form in der Art derer von Gellep tragen<sup>47</sup>. Doppelfeld gelang die genaue Rekonstruktion eines mit Draht und Holz versteiften, mit Goldnieten besetzten Lederfuttermals, in dem diese Messer steckten. Ähnliches ließ sich in Gellep nicht beobachten.

<sup>39</sup> Gültlingen: W. Veeck, *Die Alamannen in Württemberg* (1931) 85f. *Abb. 10, 11* und *Taf. 76*. – Planig: siehe *Anm. 30*. – Stößen: *Vorgeschichte der deutschen Stämme 1* (1940) *Taf. 169*. – Schmidt (siehe *Anm. 17*) 156f. und *Taf. 48*. – Gammertingen: J. W. Gröbbels, *Der Reihengräberfund von Gammertingen* (1905) *Taf. 1*. – Zusammenfassende Arbeiten über Spangenhelme von P. Post in: 34. *Ber. RGK. 1951–53*, 11ff. und Werner, *Prähist. Zeitschr. 34–35*, 1949–50, 178ff.

<sup>40</sup> Böhner, *Die Fränkischen Altertümer des Trierer Landes 1* (1958) 175f.

<sup>41</sup> *Mainzer Zeitschr. 35*, 1940 *Abb. 2, 9*.

<sup>42</sup> *Ebd. Abb. 10, 12, 13; Taf. 4, 2, 3*.

<sup>43</sup> *Ebd. S. 11*.

<sup>44</sup> *Germania 38*, 1960 *Taf. 18, 17*.

<sup>45</sup> *Ebd. Taf. 27, 1*.

<sup>46</sup> *Bonner Jahrb. 162*, 1962, 400 *Abb. 2, 5* und *Taf. 34, 1*.

<sup>47</sup> Siehe *S. 164ff.* dieser Zeitschrift.

Eiserne Bratspieße zählen zu den äußerst seltenen Grabbeigaben der Merowingerzeit und scheinen nur in sehr reich ausgestatteten Gräbern vorzukommen. Ohne Anspruch auf Vollständigkeit seien als Gegenstücke zu dem von Gellep die Spieße von Wiesbaden-Biebrich, Worms, Weimar und Aschersleben<sup>48</sup> genannt. Die beiden letzteren (zwei Männergräber) sind auf Grund ihrer Beifunde in die erste, das Wormser Grab (ein Frauengrab) in die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts zu datieren, während das Kriegergrab von Wiesbaden-Biebrich noch aus dem 5. Jahrhundert stammen dürfte. Einen näheren zeitlichen Anhaltspunkt kann also das Vorkommen eines Bratspießes nicht liefern.

Der reich verzierte Silberlöffel hat ein Gegenstück in dem Schatzfund von Desana bei Turin<sup>49</sup> und darf wohl als ein im ostgotischen Italien hergestelltes Importstück betrachtet werden. Ein ganz ähnlicher Löffel kam vor einigen Jahren in einem Frauengrab der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts von Ditzingen, Kr. Leonberg (Württemberg), zutage<sup>50</sup>.

Die besten Parallelen zu dem Taschenbügel aus goldenem Zellwerk mit Almandinen und blauem, grünem und braunem Glasfluß liefern das Fürstengrab von Planig sowie Grab 319 von Lavoye<sup>51</sup>, ersteres aus den ersten Jahrzehnten des 6., letzteres noch aus dem Ende des 5. Jahrhunderts stammend. Weitere Beispiele hat Keßler zusammengestellt<sup>52</sup>.

Die Goldschnalle Nr. 26, die Bronzeschnalle Nr. 27 und die kleinen Silberschnallen Nr. 8, 29 und 30 gehören zum Typ Trier A 6, der die früheste Form der Schilddornschnallen darstellt. Diese kommen, wie Böhnners Untersuchungen ergaben<sup>53</sup>, am Ende seiner Stufe II, d. h. in der Zeit um 500, in Mode und sind während des ganzen 6. Jahrhunderts gebräuchlich. Dabei spielt die Form des Schilddorns in chronologischer Hinsicht keine Rolle. Für eine nähere Datierung kommen die Schnallen deshalb nicht in Betracht. Die Bronzeschnalle Nr. 28 mit rechteckigem Bügel und festem halbrundem Beschlag ist ein Unikum.

Überraschenderweise sind die beiden Glasgefäße des Gelleper Grabes, eine schliffverzierte Schale und eine Henkelkanne, spätrömische Erzeugnisse des 4. Jahrhunderts, vermutlich aus Kölner Werkstätten stammend. Da sie für die Datierung des Grabes nichts besagen, sollen sie hier auch nicht näher behandelt werden. Höchst interessant, wenn auch wohl nie mehr zu lösen, ist die Frage, auf welche Weise der hochgestellte fränkische Krieger des 6. Jahrhunderts in den Besitz der um rund 200 Jahre älteren kostbaren Glasgefäße gelangte, von denen das eine, die seltene, mit eingeschliffenen menschlichen Figuren verzierte Schale, noch heute unversehrt ist. Soll man wirklich annehmen, daß die

---

<sup>48</sup> Wiesbaden-Biebrich: *Germania* 5, 1921, 29 Abb. 2, 1. – Worms: ebd. Abb. 3, 2; Mainzer Zeitschr. 35, 1940, 17 Abb. 6, 14. – Weimar: A. Götze, Die altthüringischen Funde von Weimar (1912) Taf. 4, 17; *Germania* 5, 1921, 30 Abb. 3, 1. – Aschersleben: *Jahresschr. Halle* 35, 1951 Taf. 32, 2, 3; 33, 1.

<sup>49</sup> Siehe Anm. 10.

<sup>50</sup> Unpubliziert. Württembergisches Landesmuseum Stuttgart.

<sup>51</sup> *Préhistoire* 4, 1935, 40 Abb. 3 oben.

<sup>52</sup> Mainzer Zeitschr. 35, 1940, 11 Abb. 12.

<sup>53</sup> Böhrner, Die Fränkischen Altertümer des Trierer Landes 1 (1958) 181 ff.

zerbrechlichen Gläser sich über rund sieben Generationen hinweg in so unruhigen Zeiten vererbt haben? Man wird wohl auch die Möglichkeit in Betracht ziehen müssen, daß die Franken in Gellep oder auch andernorts durch Zufall, etwa bei der Anlage eines Grabes, auf ein solches aus römischer Zeit gestoßen waren, und dabei die Gläser zutage gefördert hatten, die dann in den Besitz des Herrn von Gellep gelangten und ihm später ins Grab gefolgt waren.

Der eiserne Dreifuß mit Bronzetopf gehört zu den Beigaben, die in Gräbern der Merowingerzeit äußerst selten angetroffen werden. Mir sind an Parallelen nur die Dreifüße von Wiesbaden-Biebrich<sup>54</sup> und Weimar, Grab 21<sup>55</sup>, bekannt. Während der letztere unserem Gelleper Stück ungefähr entspricht, hat der erstere mit ihm nur das Prinzip des dreibeinigen Eisengestelles gemeinsam. Das Grab von Weimar war beraubt und enthielt neben dem Dreifuß nur noch einen Holzeimer mit Bronzebeschlägen ähnlich dem von Gellep Nr. 38. Das Grab von Wiesbaden-Biebrich stammt, wie schon oben bei der Erwähnung des Bratspießes gesagt, aus der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts. Neben Dreifuß und Bratspieß weist es als weitere Parallele zu Gellep ein bronzenes Hängebecken<sup>56</sup> auf. Derartige Becken begegnen gelegentlich in Fundzusammenhängen des 5. und frühen 6. Jahrhunderts, wie Grabfunde von Mainz-Bretzenheim, Trebur bei Groß-Gerau, Teterow in Mecklenburg und Dourvallier (Dép. Vosges) Grab 2 und 2a, sowie der Hort(?)fund von Bensheim in Hessen zeigen<sup>57</sup>.

In Dourvallier kommt ein solches Becken zweimal, wie in Gellep, kombiniert mit einer Bronzeschüssel mit aufgelötetem Dreifußring vor. Diese weitverbreiteten Schüsseln<sup>58</sup> haben teils gehämmerte, teils gegossene Henkel, das letztere ist bei unserem Gelleper Stück der Fall. Getriebene Bronzeschüsseln mit aufgelötetem Dreifußring wurden gelegentlich als einheimische Nachahmungen gegossener koptischer Bronzeschalen mit Fußring betrachtet. Aus chronologischen Gründen ist dies jedoch unmöglich. Nach unserer Kenntnis erreicht der Import koptischen Bronzegehirrs das Gebiet nördlich der Alpen nicht vor dem Ende des 6. Jahrhunderts. Nachahmungen solcher Gefäße wären also vor dem 7. Jahrhundert nicht denkbar. Die Schüsseln dürften in vorläufig nicht näher lokalisierbaren, in spätrömischer Tradition stehenden Werkstätten im fränkischen Reiche hergestellt worden sein, genau wie das Bronzekännchen

<sup>54</sup> Germania 5, 1921, 31 und Abb. 2, 18. 19.

<sup>55</sup> Götze a.a.O. 47f. Taf. 14, 6.

<sup>56</sup> Germania 5, 1921, Abb. 2, 12 bei S. 28.

<sup>57</sup> Mainz-Bretzenheim: Mainzer Zeitschr. 14, 1919 Taf. 2 Nr. 3, 14. – Trebur: AuhV. 5 Taf. 6, 106. – Teterow: Vorgeschichte der deutschen Stämme 1, 382 Taf. 135, 5. – Dourvallier (Dép. Vosges): Bull. Soc. Arch. Champenoise 32, 1938, 109f., Ortsangabe Ramecourt falsch (frdl. Hinweis von J. Werner). Grab 2, ein Frauengrab, enthielt außer Hängebecken und Bronzeschüssel mit dreifußigem Standring noch 2 Bügelfibeln, eine Vogelfibel, ein schwarzes Tongefäß u. a. (keine Abb.). Grab 2a, ein Männergrab, enthielt neben Bronzebecken und -schüssel noch Spatha, Ango, Schildbuckel und Bronzelöffel mit Inschrift Petri-Pauli. Bronzegefäße, Ango und Löffel abgebildet S. 110. – Bensheim: A. Koch, Vor- und Frühgeschichte Starkenburgs (1937) 71 und Taf. 43 u. Abb. 203a.

<sup>58</sup> Zusammengestellt in: Bonner Jahrb. 160, 1960, 219ff. (Chr. Neuffer-Müller). Dazu jetzt noch Schüssel aus dem Knabengrab unter dem Kölner Dom. Kölner Domblatt 21/22, 1963, 65 Taf. 10a und S. 178 mit Abb. 13, a dieser Zeitschrift.

(Nr. 37). Direkte römische Vorbilder lassen sich für die Form des Hängebeckens (Nr. 36) nachweisen<sup>59</sup>.

Der Holzeimer mit eisernen Reifen und Bronzebeschlägen (Nr. 38) hat Gegenstücke u. a. im Kölner Knabengrab<sup>60</sup> und in Grab 21 von Weimar<sup>61</sup>, die beide unserem Gelleper Grab ungefähr zeitgleich sind. Daß die Form aber längere Zeit in Gebrauch war, zeigt das Vorkommen eines derartigen Eimers in Grab 106 von Soest<sup>62</sup>, das an die Wende vom 6. zum 7. Jahrhundert datiert werden muß.

Nach allem über die einzelnen Fundgegenstände Gesagten, darf als sicher gelten, daß das Gelleper Grab in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts angelegt wurde. Es muß ungefähr gleichzeitig mit den beiden Gräbern unter dem Kölner Dom sein, doch anders als bei diesen kann man bei dem in Gellep Beigesetzten noch nicht einmal den Versuch unternehmen, ihn mit einer historisch bekannten Persönlichkeit in Beziehung zu bringen. Wir müssen einen jener „domini“ oder „principes“ in ihm sehen, von denen uns die spärliche schriftliche Überlieferung der Zeit berichtet, einen Angehörigen der Schicht des Hochadels, die entscheidend zur Gestaltung der Geschichte des frühen Frankenreiches beigetragen hat und die hier, im „wilden Osten“ des Reiches, offenbar zu erheblichem Reichtum gelangt ist. Auf welche Weise, können wir nicht wissen. Auch die wichtige Frage, ob der Herr von Gellep bereits ein Christ war, muß unbeantwortet bleiben. Es ist wahrscheinlich, aber keine der Beigaben weist eindeutig darauf hin. Zwar muß den Darstellungen auf dem Stirnband des Helmes ein christlicher Sinn unterlegt werden. Die traubenpickenden Vögelchen zwischen Weinranken sind sicher eine symbolische Wiedergabe des Paradieses, die menschliche Maske zwischen den löwenartigen Ungeheuern muß als Darstellung des Daniel in der Löwengrube gedeutet werden<sup>63</sup>. Aber dies reicht doch wohl nicht aus, um mit Sicherheit darauf schließen zu können, daß der Träger des Helmes ein Christ war.

Die Grabausstattung des Herrn von Gellep enthält alle Elemente, aus denen sich die materielle Kultur seiner Zeit zusammensetzte. Einheimisch-fränkisch sind die Eisenwaffen und wohl auch die Bronzegefäße. Als Erzeugnisse der fränkischen „Hofkunst“ darf man die kunstvollen Gold- und Almandinarbeiten: Schwertknauf, Riemenverteiler und Besatzstücke des Pferdeschirrs, Taschenbügel und Messergriffe betrachten. Ostgotischer Provenienz sind Spangenhelm und Silberlöffel. Die Schwerttroddel und die silber- und goldblechverkleideten Trensens verraten ebenso wie die Almandineinlagen späte Nachwirkungen der östlich-reiternomadischen Einflüsse, die mit dem Attilazug nach dem Westen gelangten. Mediterrane Einflüsse zeigen die reichen Filigranauflagen auf Fingerring, Zaumzeugbesatz und Messergriffen. Daß die beiden Glasgefäße eindeutig spätrömische Erzeugnisse sind, mutet fast wie ein Symbol

<sup>59</sup> M. de Boesterd, *The Bronze Vessels* (1956) Taf. 7 Abb. 162–164. 167. 168.

<sup>60</sup> S. 178 mit *Abb. 13, b. c.; Taf. 41, 2; 42, 2* dieser Zeitschrift.

<sup>61</sup> Götze a.a.O. 47f. und Taf. 16.

<sup>62</sup> Werner, *Münzdatierte austrasische Grabfunde* Taf. 18, 25.

<sup>63</sup> Vgl. Böhner in: *Neue Ausgrabungen in Deutschland* (1958) 445ff.

für die Kontinuität an, welche die Bedeutung der Gräberfelder von Gellep ausmacht.

Das Fürstengrab ist geeignet, die Bedeutung Gelleps in fränkischer Zeit in neuem Licht erscheinen zu lassen. Darüber hinaus mag der Fund dazu dienen, der augenblicklich im Gang befindlichen Diskussion über die Chronologie des 6. Jahrhunderts neue feste Anhaltspunkte zu geben.

## Eine im Jellingestil verzierte Schalenspange aus Haithabu

Von Torsten Capelle, Göttingen

Im Frühjahr 1962 wurde innerhalb des Halbkreiswalles von Haithabu eine wikingerzeitliche Schalenspange vom Typ JP 57<sup>1</sup> als Einzelfund auf der Ackeroberfläche aufgelesen (*Taf. 60*). Das Stück ist 10,5 cm lang. Die Fundstelle liegt über dem Kammergräberfeld.

Die bronzene Fibel besteht, abgesehen von Nadelfuß und -halter, aus zwei Hauptteilen, einer Oberschale und einer Unterschale. Diese Zweiteilung ist allgemein als Merkmal für eine Datierung in das zehnte Jahrhundert anzusehen, im Gegensatz zu den einteiligen Schalenspangen, die nur dem neunten Jahrhundert und der Zeit davor angehören. Die Unterschale trägt ein einfaches Muster aus zwei übereinanderliegenden, quergestrichelten Bändern. Diese Bänder sind in acht Abschnitte unterteilt. Auf dieser einfachen Unterschale ist eine dünne Oberschale in durchbrochener Arbeit befestigt. Die symmetrische Verzierung dieser Schale besteht aus drei gleichen Tierfiguren im älteren Jellingestil, die nur an je einer Stelle miteinander verbunden sind. Alle drei Tiere richten den Kopf zur Mitte der Schale. Die Köpfe sind in Profilansicht dargestellt und tragen je einen kleinen Nackenschopf und ein spitzovales Auge. An den Kopf schließt sich jeweils ein breiter Hals an, der nach rechts auslaufend am Ansatz des Vorderbeines in den gleichbreiten Rumpf übergeht. Der Rumpf zieht sich in einem weichen Bogen nach links, um am Rand der Schale in das Hinterbein überzugehen (*Abb. 1, a*). Um die Gleichmäßigkeit der verschiedenen Körperteile innerhalb der einzelnen Tiere hervorzuheben, sind sämtliche Teile mit parallelen Längsstrichen durchzogen (vgl. die schematisierte Zeichnung *Abb. 2, b*). Die so verzierte Oberschale ist durch zwei Niete mit der größeren Unterschale verbunden.

Die obere Schale mit ihrer deutlich zu erkennenden Verzierung ist fast ganz erhalten, während vom Rand der Unterschale ein größeres Stück fehlt. Durch die äußere unverzierte Kante ist ein Loch gebohrt, das offensichtlich

<sup>1</sup> JP 57 = J. Petersen, *Vikingetidens smykker* (1928) Abb. 57. Es wird in diesem Aufsatz durchgehend die auch sonst angewandte Typenbezeichnung nach den Abbildungsnummern von J. Petersen beibehalten, da die meisten Schmucktypen der Wikingerzeit in diesem an sich nur Norwegen behandelnden Buch angeführt sind. Das hier als Ausgangspunkt dienende Stück wurde von M. Börm gefunden.